1

Briefe
Eines
Abts aus Mayland
An einen Prälaten in Rom,
Für die Gesellschaft JESU,
Wider zwo Schriften unter dem Titel:
Anmerkungen
Ueber die Bittschrift der Jesuiten
An Seine glücklich regierende Heiligkeit
Papst Clemens XIII.
Erster Theil,
Welcher in sich begreift drey Schuzbriefe
wider die Anmerkungen.

Italiänisch herausgegeben zu Fossombrone 1760
Durch Johann Bottagrisi und seine Mitverleger.
Mit Genehmhaltung der Obern.

Oberammergau in Bäyern.
Verlegt von Martin Wagners sel. Erben.

Bibliotheca Collegii Soc. JESU Bambergae 1764

STAATLICHE BIBLIOTHEK BAMBERG

Vorbericht des Verlegers.

Der Buchdrucker von Lugano verspricht uns zu liefern, damit ich mich seiner eigenen Worte bediene, ein vollständige Sammlung aller bisher in Italien herausgekommenen Schriften, betreffend die größte und berühmteste Begebenheit unsrer Zeiten. Allein er muß sich entweder vergessen, oder doch übel erkläret haben; denn gleich in den ersten zweenen Theilen steht eine Schrift von ganz andern Dingen; und werden solche Bücher beygesetzet, welche wider die Gesellschaft der Jesuiten den alten Brey das hundertste mal aufwärmen. Wenn der gute Mann so fortfahrt, wird er seinen Pressen viel zu schaffen geben, bis eine vollständige Sammlung erscheinet. In einem Büchersaale in Italien wird er bis fünfhundert Werklein von diesem Schrot antreffen, und vermuthlich ohne Gewissensangst sich derselben bedienen, ob sie schon mehrentheils aus protestantischen Federn geflossen: sintemal ich sehe, daß in jenen, so er heraus giebt, die Ketzer gelobt werden, und wie unwidersprechliche Orakel gelobt werden, wenn sie nur von den Jesuiten nachtheilig reden. Zu bewundern ist, daß man sich in seinen Büchern über den P. Berruyer als einen verbothenen Geschichtschreiber ereifert, und zu gleicher Zeit andre wider die Jesuiten geschriebene Werke bis an den Himmel erhebet, welche doch nicht weniger verbothen worden? als da sind Pascals *Lettres Provinciales*, oder Provinzialbriefe, welche so wohl zu Rom, als von der heiligen Inquisition an verschiedenen Or-

ten, von Bischöfen, von Parlamenten, und andern gerichtlich verdammet worden. Die Protestanten haben ihre bissige Schriften wider die Gesellschaft JEsu unendlich gehäufet. Gehe der Verleger von Lugano nur nach Genf, gehe er nach Bern, suche er eine Beysteuer zu Utrecht und Amsterdam: so wird seine Sammlung nur gar zu dickleibig gerathen. Dem füge er noch bey, was der Neidteufel und die Partheylichkeit auch durch einige Catholische ausgesprenget. Er wird unter diesen Schriftsteller antreffen, welche wider die gelinde Sittenlehre der Jesuiten ein Geschrey machen, und unerachtet ihrer so strengen Lehre an statt der Liebe des Nebenmenschen eitel Verleumdungen, falsche Auflagen und Beschimpfungen sehen lassen; welche den Jesuiten mit Veränderung ihres Grundtextes solche Meynungen andichten, von welchen keinem aus ihnen getraumet hat; oder welche doch ihnen allein gewisse Lehrsätze zur Last legen, welche zur Zeit, da sie geschrieben, allgemein waren.

Was mich belanget, folge ich den beßten Buchhändlern unsers Italiens, und greife nach keiner solchen Waare. Im Gegenspiel unternehme ich eine Sammlung für die Priester der Gesellschaft JEsu, mit welchen ich zwar hierüber nicht ein Wort gesprochen, jedoch in der Meynung stehe, ich werde so wohl ihnen, welche ich verehre und hochschätze, als allen gescheiden Leuten ein Gefallen erweisen. Ich würde dieses Werk anfangen, wenn ich mich schon keines so guten Abganges, als ich wohl hoffen darf, versichern könnte: welche Beysorge vielleicht andern hiezu den Muth benommen hat. Ich sammle nur jene Bücher, welche sich der gegenwärtigen Umstände der Gesellschaft annehmen. In dieser Absicht wird meine Sammlung weder schwer, noch groß werden: denn, da die Widersacher dieser Geistlichen, schlechthin mit einer Uebersetzuug oder geringen Aenderung, sich nur einander abschreiben und nichts als die alte Wäsche aufhengen, muß die erste Antwort für alle erklecken.

Es

Es sind mir zu Handen gekommen gegenwärtige Briefe, derer Abschriften zu Rom herumgehen, als eine Antwort auf die zwey Bücher Anmerkungen über die Bittschrift des P. Generals der Jesuiten an Seine Heiligkeit Clemens XIII, und auf den Anhang besagter Anmerkungen. Man hat mir auch ein Schreiben eines Spanischen von Adel eingeschicket, sammt einigen hieher gehörigen Briefschaften. Gelehrte, fromme, und unpartheyische Männer haben mich versicheret, alle diese Stücke wären voller Bescheidenheit und Stärke. Ich mache drey kleine Theile daraus: welche, und alle nachfolgende, bey mir jederzeit um einen leichteren Preiß werden zu haben seyn, als die Bücher wider die Jesuiten gekauft werden: weil meine Triebfeder nicht der Eigennutz ist, sondern die Ehre GOttes und die Wahrheit, nebst der Begierde dem Betrug die Larve abzuziehen. Auf solche Art werde ich meine aus allerley tüchtigen Stücken bestehende Sammlung fortsetzen.

Es ist zu wissen, daß aus allen, welche wider die Gesellschaft angeführet werden, keiner den Ruhm der Heiligkeit erworben, als der hochwürdigste Palafox. Hierauf aber ist die von P. Balla gegebene Antwort gar wohl zulänglich, welche ich mit einer Zugabe neu auflegen werde.

Was man zum Lob des P. Serry zu rühmen pflegt, wird mehr dann genug entkräftet durch die einzige Vorrede des P. Livin Meyers zu seiner Geschichte *de auxiliis*. Der Verfasser derjenigen Bücher, welche man wider die Gesellschaft JEsu aussprenget, sollte wissen, daß die Schriften des P. Serry eben deßwegen verbothen sind, weil er sich in die Abhandlungen *de Auxiliis* oder von der Göttlichen Gnade zu weit eingelassen, und dabey die Ehrerbietung vergessen, welche man dem höchsten Kirchenhaupt schuldig ist. Sie sind auch verbothen, weil sie von den chinesischen Gebräuchen handeln,

wider den Befehl des heiligen Stuhls, wodurch allen Partheyen das Stillschweigen auferlegt worden. Eben dieß ist die Ursache, warum die Jesuiten auf alle diese und dergleichen Bücher keine Antwort haben ertheilen können. Nichts destoweniger bin ich gesinnet eine Widerlegung des P. Norberts zu liefern, und was man etwa sonst noch ohne Ungehorsam wider die römischen Verordnungen dem Leser vorlegen kann. Schließlich sind alle diese Bücher und Schriften, welche wider die Jesuiten herumschwärmen, lediglich verbothen als ehrenrührige Verkleinerungen eines geistlichen Ordens, jener Anweisung zu Folge, in welcher Papst Clemens VIII alles untersagt, was den guten Namen des Nächsten, sonderlich der Geistlichen, schmähleret. *Quæ famæ proximorum, & præsertim Ecclesiasticorum, detrahunt.* Und weiter drunten schaffet er alles ab, was die geistlichen Ordensstände, ihr Ansehen, oder ihre Personen antastet und verletzet. *Explodantur exempla, quæ Religiosorum Ordinum statum, dignitatem, ac personas, lædunt & violant.* Er wiederholet abermal, die Spöttereyen und Schimpfreden, welche dem guten Namen und Ruhme des Nebenmenschen nachtheilig und schädlich sind, sollen nicht gestattet werden. *Facetiæ aut dicteria in perniciem ac præjudicium famæ & existimationis aliorum jactata repudientur.* So ist auch *ipso facto* und für sich selbst ein jedes Buch verbothen, welches den heiligen Stuhl beleidiget, wie die Verfasser dergleichen Schmähschriften so häufig zu thun pflegen. Die Fortsetzung meines Werkes soll folgenden Titel führen: Sammlung alter Schutzschriften für die Lehre und Aufführung der Gesellschaft JEsu, welche zugleich wider ihre neue Verleumder dienen. Lebe wohl. Fossombrone den 1 Horn. 1760.

Joh. Bottagrisi, und seine Mitverleger.

Erster

Erster Brief

Eines Abts aus Mayland an einen Prälaten in Rom, wider die

Anmerkungen

Ueber die Bittschrift der Jesuiten an Seine glücklich regierende Heiligkeit Papst Clemens XIII.

Wird erwiesen, daß dieser verkappte Portuges * ein boshafter Mann sey.

Hochwürdigster Herr,

Warum haben Sie sich doch in den Kopf gesetzt, und lassen Sichs um aller Welt Gut nicht nehmen, die Jesuiten hätten Unrecht, daß sie dem erdichteten Portugesen keine Antwort geben auf seine Anmerkungen, welche so häufig aus den misgünstigen Pressen hervorfliegen? Ich glaubte, Sie, Hochwürdigster, bekehret zu haben, als ich Ihnen das scherzhafte Büchlein überschicket, in welchem von dem Geheimnisvollen Stillschweigen der Jesuiten bey einer solchen Ueberschwemmung der wider sie ausgehenden Schriften, nach viel andern Ursachen, diese angegeben wird, weil sie die unnöthigen Unkosten ersparen wollen. Aber ich sehe wohl, Sie werden nur hartnäckiger, und noch misvergnügter mit diesem Stillschweigen, welches, wie Sie glauben, bey den Feinden der Gesellschaft immer mehr Dreistigkeit her-

A vor-

* Ich folge denen nicht, welche Portugies schreiben: denn ich halte mich lieber an die Portugesen selbst, welche wohl am beßten wissen werden, wie sie heißen. Sie aber nennen sich nicht *Portuguizes*, sondern *Portuguezes*.

vorbringet, und ihre Freunde täglich mehr niederschlagt. Wohlan dann, ich will es wagen, Hochwürdigster und Hochzuverehrender Herr, ob ich Sie nicht aus dieser Unzufriedenheit ziehen, und Ihnen begreiflich machen könne, die Jesuiten, welche uns beyden lieb sind, sollen diesen blinden Portugesenstreich verachten, und wenigst jetzo dazu stillschweigen.

Und in der That lasset uns setzen, die Jesuiten machten sich auf, die Anmerkungen des eingebildeten Portugesen zu widerlegen; und wollten sonderbar auf jenes Stück dringen, welches ihnen vor andern nahe gehen muß, das ist, auf die Portugesischen Begebenheiten. Wovon müßten sie den Anfang machen? Wäre nicht der erste Grundsatz, welchen sie fest zu setzen nöthig hätten, sie würden in Portugall ungerechter Weise unterdrückt? Diesen Satz müßten sie vornehmen, und ordentlich abhandeln. Hilf Himmel! wollten Sie, Sie als ein Gönner der Jesuiten, ihnen rathen, den Handel auf dieser Seite anzugreifen? Nehmen Sie zur Gnade die Anmerkungen in die Hand. Wie bittere Klagen lieset man gleich in der ersten? Was für ein Gruß von dichten Grobheiten wird den armen Jesuiten zu Theil? nur darum, weil ihr Hochwürdigster P. General in dem Eingange seiner Bittschrift einige Furcht blicken laßt, es möchten Seine Getreueste Majestät von einigen übelgesinnten wider seine Gesellschaft ungleich berichtet seyn. Dieses, wenn wir euern Portugesen Gehör geben (ich sage euern: weil diese Anmerkungen nicht eines Meisters Werk, sondern ungezweifelt durch mehr Hände geschmiedet sind; und zwar nicht von Portugesen, sondern in einem Pferche, so in Rom befindlich, und Ihnen besser als mir bekannt ist) dieses ist eine halsbrechende Missethat, und ärger als die Sünde wider den heiligen Geist, von welcher geschrieben steht, sie werde weder in dieser, noch jener Welt nachgelassen. Denn das heißt alle Ehrfurcht ausser Augen setzen, und Seiner Majestät dem König in Portugall entweder einen boshaften Widerwillen aufbürden; oder, glimpflich zu sprechen, Höchstdieselbe einer unweisen Leichtglaubigkeit zu beschuldigen. Erachten Sie selbst, Hochwürdigster Herr, was diese Afterportugesen für ein Geschrey erheben, und was für ein Wetter sie machen würden, wenn die Jesuiten rund heraus sagen sollten, man habe sie zu Lisabon unrechtmäßig beschweret und unterdrücket. Würden nicht alsdann diese Herren den ganzen Schatzkasten ihrer Schmähworte und Lästerungen über die unschuldigen ausleeren, wenn sie zu ihrer Verantwortung ein lautes Wort hören ließen? und wer weiß, ob nicht die wahren

Portugesen durch eine ihnen so unbeliebige Aufrichtigkeit erbittert würden, und mit den unglücklichen Jesuiten, so in ihren Händen sind, noch ernstlicher, als bisher, Spaß zu treiben Lust bekämen? Derohalben glauben Sie mir, Hochwürdigster Herr: wer mit Ihnen die Jesuiten liebet, hat nichts mehr zu befürchten, als daß einer aus ihnen sich wage die Anmerkungen schriftlich abzulehnen. Eine solche Verantwortung würde ihre Widersacher nur in den Harnisch bringen, und dem Orden noch mehr Gespött und Schaden über den Hals ziehen.

Jedoch in diesem harten Zwang, welcher jetzunder den Jesuiten den Finger auf den Mund leget, haben sie einen nicht geringen Trost. Ich rede nicht von demjenigen, welchen das gute Gewissen einem unschuldigen Herzen mitzutheilen pflegt; noch von jenem, welcher bey einem unterdrückten entspringet, da er sieht, daß die höchsten Personen, und welche am wenigsten partheyisch sind, ihn für unschuldig erkennen, und ihres Mitleids würdig achten. Gewißlich diese zwo Gattungen des Trosts, wie Sie wissen, ermangeln diesen Geistlichen nicht, als welche in gegenwärtigen höchstverdrüßlichen Umständen von den größten Häuptern in ganz Europa, und von andern ansehnlichsten Männern geist- und weltlichen Standes, die deutlichsten und trostreichesten Proben der Liebe und Hochachtung erfahren haben, welche immer die erkannte Unschuld verlangen kann. Hier rede ich aber von einem andern Trost, welcher ihnen die Antwort auf die Anmerkungen gänzlich erlasset. Denn sagen Sie mir: wenn die Jesuiten versichert wären, daß kein ehrlicher Leser die Sammler der Anmerkungen für andre als boshafte und alles Beyfalls unwürdige Leute ansehen werde: warum sollten sie mit einer so großen Gefahr, wie oben gemeldet worden, sich mit einer ängstigen Antwort abarbeiten? Nun aber so ist handgreiflich, daß sie sich dessen mit aller Vernunft und Wahrheit getrösten können: so grob ist das Gift, welches diese Lästerblätter von sich duften, und einem jeden Leser zu empfinden geben. Ueber Sie, Hochwürdigster Herr, das ist, über eine Person, von solcher Einsicht, Erfahrenheit, und Gelehrtheit, verwundere ich mich nicht wenig, wie Sie eine so augenscheinliche Sache haben übersehen können. Sollten Sie aber aus übermäßiger Furcht des Augenlichts beraubt worden seyn, hoffe ich ohne Wunderwerke, als derer ich mich nicht anmasse, Ihnen das verlohrne Gesicht wieder zu verschaffen.

Ich habe unlängst gemeldet, daß der verlarvte Portuges mit Gewalt haben wolle, die Beysorge des P. Generals der Jesuiten, Seine

Allergetreueste Majestät dörften ein Vorurtheil gefasset haben, hätte diesem Monarchen eine empfindliche Wunde versetzet. Ein jeder vernünftiger Mensch ersiehet auf diesen ersten Schritt des Tadlers, wie abentheuerlich die Bosheit seyn müsse, von welcher er getrieben wird. Es ist gar zu augenscheinlich, daß, wenn doch jene Vermuthung ein Streich zu nennen ist, dadurch nicht die allerhöchste Person des Königs, ja nicht einmal der erste Staatsminister, sondern lediglich einige abgeneigte berühret werden, welche die Anstifter dieses Trauerspiels gewesen sind. Nein! ruft unser Jesuitenfeind entgegen, welchem nur anliegt die Jesuiten vor dem königlichen Throne zu schwärzen: Es ist hier keinesweges um die abgeneigten zu thun, und wenn die Jesuiten für gedrückt angesehen seyn wollen, gleich als ob man ihnen ohne Grund die schwersten Mishandlungen aufbürdete, werfen sie die Schuld unmittelbar (wenn er doch nur mittelbar gesagt hätte: aber dieß war für seine Absicht nicht stark genug) auf den König, und beschuldigen ihn entweder eines boshaften Widerwillens, oder, glimpflich zu sprechen, einer unweisen Leichtglaubigkeit. Aber wie, fahret er fort in einem pathetischen Tone, wie konnten sie dieses über ihr Herz bringen ohne innerlichem Gewissensbiß, ohne gröbste Beleidigung des Königs, u. s. f. und hier übet er seine Beredsamkeit, da er ihnen den gnädigen und mächtigen Schutz vorrucket, welchen die glorwürdigen Vorfahren und Seine Majestät selbst bis dahin die Gesellschaft allergütigst genießen lassen. Die Bosheit dieses künstlichen Streichs ist offenbar: doch will ich dieselbe noch heller in einem Spiegel weisen. In den heiligen Büchern des alten Gesetzes haben wir die berühmte Geschicht des hebräischen Volks, welches durch die listigen Ränke des aufgeblasenen Amans mit ehestem gänzlich über die Klinge springen sollte. Mich will bedunken, man könnte von den Jesuiten in Portugall eine Geschicht schreiben, welche der jüdischen für damaligen gefährlichen Zeitpunct vollkommen ähnlich sehen sollte: und ich hoffe zu GOtt, er werde den Jesuiten, damit die Gleichheit vollständig sey, noch eine Esther bescheren, welche das fürchterliche Ungewitter glücklich zertheile. Aber ich überlasse einem andern die Ehre, eine so artige Erfindung auszuarbeiten; und behalte für mich nur etwas weniges. Daß jener König Assuerus, von welchem das Buch Esther erzählet, Darius des Hystaspes Sohn gewesen, ist bey den Neuern die gemeinste Meynung, wie Ihnen wohl bekannt ist. Wie gnädig waren die Zeichen der Gewogenheit, welche Darius gegen die Juden verspüren lassen, so bald er den

Thron

Thron bestiegen? Lese man nur das dritte Buch des Esdras, obschon es nicht canonisch ist, und Joseph den Hebräer in dem XI B. seiner Alterthümer am vierten Cap. Dieß ist das Vorbild des jetzigen Königs in Portugall, welcher, wie der Verfasser der Anmerkungen schreibet, sich eine Ehre daraus machte, die Gesellschaft zu lieben, und zu beschützen. Darius wird hintergangen durch die verrätherischen Nachrichten seines Amans, welcher ihm arglister Weise beybringt, Es sey ein Volk durch alle Landschaften seines Königreichs ausgebreitet, welches sich neuer Satzungen und Ceremonien bediene, auch überdas die Satzungen des Königs verachte; es sey für das Reich nicht dienlich, daß dieß Volk durch Freyheit übermüthig werden solle. Esth. III 8. Darius wird von dem Ohrenblaser betrogen, veränderet sein Gemüth gegen die Hebräer, und übergiebt sie den Händen eines blutdurstigen Ministers, sie nach Belieben zu schlachten. Hier siehet man den König in Portugall, welcher durch verführerische Reden eines misgünstigen den Jesuiten abhold gemacht wird. Lasset uns die Vergleichung fortsetzen. Esther tritt vor den Assuerus oder Darius, und spricht: **Barmherzigkeit, o Herr! verschone einem Volke, welches nächstens der Gewaltthätigkeit seines Feindes aufgeopfert werden soll. Herr, man hat dich übel berichtet, und die Verschlagenheit unsers Widersachers ist so weit gegangen, daß er dich selbst angeführet, und gleichsam in seine Grausamkeit wider so viel unschuldige mit verwickelt hat.** (Esth. VII 4.) Hier wende ich mich zu unserm portugesischen Notenschreiber. Wenn der Jesuiten-General Seine Getreueste Majestät beleidiget, weil er Höchstderselben mit Bescheidenheit seine Sorge vorstellt, Sie möchten wider seine Unterthanen eingenommen worden seyn: was für ein Urtheil wird er über die Esther abkündigen? Ueber jene große Heldinn sage ich, welche der Himmel zu einer Befreyerinn des heiligen Volkes auserlesen? Wie? muß er sprechen, will er anders in seinem Gleyse bleiben: **Wie? heißt das nicht, unter dem Vorwande über einen Aman zu klagen, die Schuld unmittelbar auf den König werfen, und ihn entweder eines boshaften Widerwillens, oder, glimpflich zu sprechen, einer unweisen Leichtglaubigkeit beschuldigen?** Wird er sich nicht fürchten, ein so ärgerliches Urtheil über eine solche Frau zu fällen? Wenn er aber auch sich nicht entblöden sollte, dieses zu thun: würde er wohl viel andere finden, welche ihm beyfielen? Ey! es können auch die größten Monarchen, worunter Darius unstreitig gehöret, wie sein großer Ruhm auch in der

weltlichen Geschicht erweiset, in die Fallstricke eines verschmitzten Staatsbedienten gerathen: es kann der geschickteste Minister durch die Arglistigkeit partheyischer Leute hinter das Licht geführet werden: deßwegen kann man sie weder boshaft, noch unbedachtsam benamsen. Wann sie den Betrug entdecken, alsdann erfodert die Weisheit und Gerechtigkeit, daß sie die Verräther zur Strafe ziehen. Aber welche Vorsichtigkeit kann allen Nachstellungen derer entgehen, welchen sich fürstliche Personen nothwendig anvertrauen müssen? Wenn also die angegriffene Unschuld wider einen Verleumder Hülfe sucht, kann nur die Bosheit eines giftigen Schriftstellers hieraus den Schluß ziehen, als ob man dem hohen Ansehen der Majestät zu nahe getreten wäre, und ihr durch seine Klagen entweder eine tyrannische Misgunst, oder unverständige Leichtglaubigkeit vorgeworfen hätte. Zwischen der Misgunst und Leichtglaubigkeit befindet sich ein Mittelstand, vermöge dessen ein nicht allwissender Mensch durch einen spitzfindigen und durchtriebenen Kopf auf eine irrige Meynung gebracht werden kann. Wie soll nun dieses dem scharfsichtigsten Monarchen, dem klügsten und untadelhaftesten Minister der Welt, zur Schande gereichen? Hingegen was für ein Mittel wird man erfinden können zwischen einer vierschrötigen Dummheit, und einer kohlschwarzen Bosheit, einem Kläger durchzuhelfen, welcher aus der bescheidensten Ahndung eines beygebrachten Vorurtheils erzwingen will, man habe die Majestät beleidiget und sie entweder als boshaft, oder doch als unbedachtsam gelästeret? Ich weiß hier keine Mittelstrasse, und bin versichert, ein kluger Leser werde eben so wenig eine entdecken.

Die Bosheit gleicht einer Kette, so aus viel Gliedern besteht, derer eines im̃er ein andres nach sich zieht. Darum schreitet auch unser Herr Notenmacher bald von einer Schalkheit zur andren. Höre man nur! **Er hatte**, so schreibet er von dem jetzo regierenden Getreuesten König, **Er hatte zweifels ohne in gutem Angedenken den großmüthigen Entschluß, welchen vorlängst ein Heinrich IV in Frankreich, und eine Republic Venedig in Italien gefasset haben: jedoch haben diese Beyspiele . . . keinen Eindruck in sein königliches Herz gemacht.** Es ist eben kein Farnabius nothwendig, diese Stelle zu erläutern. Der großmüthige Entschluß Königs Heinrich des vierten in Frankreich, und des Staats Venedig in Italien, derer in den Anmerkungen hier Meldung gethan wird, kann wohl kein andrer seyn, als die Jesuiten aus ihren Landen zu verjagen. Aber nehme man wahr auf einmal ein ganzes Nest voller Bosheit. Die erste ist, daß der Betrüger die Verweisung

weisung der Jesuiten aus Frankreich Heinrich dem vierten zuschreibet, da doch weltkündig ist, daß dieselbe von dem Parlamente hergerühret. (S. Catharin. von Avila im XIV B.) Zweyte Bosheit, daß er verschweigt, wie die Venetianer alles mögliche vorgekehret, die Jesuiten bey sich zu erhalten, und in ihren Abzug nicht eher eingewilliget, als nachdem sie selbsten lieber auf das bekannte Interdict Papsts Paulus V als auf das freundlichste und höflichste Einladen der ersten Geschlechter gesehen, und freywillig ihre Abreise aus der Hauptstadt erwählet. Dritte Bosheit, daß er die Bewegursache vertuschet, warum die Gesellschaft aus Venedig vertrieben worden. **Es wäre zu wünschen gewesen,** spricht ein neuer Geschichtschreiber der venetianischen Begebenheiten (Diedo II Th. 333 Bl.) **daß auch die Geistlichen der Gesellschaft JESU sich jene Meynungen hätten beybringen lassen, welche wider das Päpstliche Urtheil stritten. Allein sie ließen sich mehr dann jemand angelegen seyn sich nach der Gunst des Obersten Kirchenhaupts zu bestreben, dessen Handel sie theils mit geheimen Vorstellungen, theils mit öffentlichem Widersprechen und Tadeln wider die Republic zu unterstützen sich beflissen. ... Dadurch haben sie sich einen so allgemeinen Haß über den Hals gezogen, daß der hohe Rath veranlasset worden, ein beherztes Urtheil abzufassen, und ihre Gesellschaft zu verbannen.** Ob die Jesuiten wohl oder übel daran gethan haben, daß sie den Befehl des Papstes verfochten, ist nicht meines Thuns zu entscheiden. Das allein sage ich, wenn sich die Jesuiten hierinnen versehen, sey doch ihre Schuld derjenigen nicht zu vergleichen, welche den allgemeinen Haß durch Betriegereyen oder Aufruhr wider das gemeine Beßte verdienet hätte. Warum wird dann in den Anmerkungen der Leser erinneret, daß die Jesuiten aus Venedig geschafet worden, dessen Ursache aber unterdrücket? Es ist eitel Bosheit, und geschiehet nur in der Absicht, diesen Orden verhasset zu machen. Dieses Stillschweigen ist hier desto boshafter, weil dieser Schriftsteller an hundert andern Stellen mit vollem Munde ausblaset, die Jesuiten leisten dem päpstlichen Stuhle den schuldigen Gehorsam nicht: denn, da er die Wahrheit geflissentlich verbirgt, entzieht er den beschuldigten ihr kräftigstes Gewehr, womit sie die grausame Lästerung abtreiben könnten. Wer immer höret, daß die Jesuiten, die Gerechtsame des Papsts zu behaupten, sich der Ungnade eines solchen Staats preis gegeben, und ungezwungen sich selbsten so viel ansehnlicher Städte beraubet, in welchen sie in größten Ehren gestanden: muß alsofort den Schluß machen:

chen: wie ist es dann glaublich, daß eben diese Leute sich dem apostolischen Stuhle hartnäckig widersetzen? Aber es stecket noch mehr dahinter. Venedig hat ihnen seine Staaten versagt: aber der König in Portugall, welcher dieses wußte, hatte von ihrer Zuruckkunft nichts gehöret? Das Parlament zu Paris hat sie ins Elend verwiesen: der König in Portugall dachte wohl daran, wußte aber nicht, wie sie nachmals wieder in Frankreich eingesetzet worden? Nein, eine so große Unwissenheit der Geschichte unsrer Zeiten kann ich in einem Monarchen unmöglich begreifen. Aber diesem Herrn Gegenschreiber war daran gelegen, daß er nur jene Befehle in die Rechnung brächte, welche den Jesuiten nachtheilig sind; jene hingegen künstlich unterdrückte, die für sie rühmlich ausgefallen. Heinrich der vierte hat sie nicht, wie dieser unbelesene sich traumen lasset, aus Frankreich verjaget, wohl aber zuruckgerufen, unerachtet aller widrigen Bemühungen des Parlaments; und hat sie zuruckgerufen, nachdem er auf die erschröckliche Rede des obersten Präsidenten Achilles von Harley in eigner Person eine solche Antwort gegeben, daß sie den Jesuiten ihr ausgestandenes Elend auf ewige Zeiten süß und gleichsam erwünschlich machen wird. „Ihr Herren, sprach der Kö„nig zu den Parlamentsräthen, ich weiß euch großen Dank für die „Sorgfalt, welche ihr für meine Person traget. ‚ ‚ ‚ Was ihr mir „vorgebracht, hatte ich auch bey mir selbst gedacht, und überlegt. „Der beßte Entschluß für das künftige wird aus der Betrachtung „des vergangenen gezogen, welches mir besser als jemanden bekannt „ist. Ich habe bemerket, daß, so oft ich von Wiederherstellung der „Jesuiten zu reden angefangen, zwo Gattungen Leute sich widersetzt „haben; (wohl gemerkt, Herr Verfasser der Anmerkungen! vergesse „er nicht, sich seine Classe zu erwählen) die so genannten Reformir„ten, und die übelgesitteten Geistlichen. Man wirft ihnen vor, sie „ziehen die witzigen Köpfe an sich: und eben darum schätze ich sie. „Wenn ich Kriegsvolk anwerben lasse, suche ich die beßten Solda„ten; und wünschte von Herzen, daß niemand unter euch dienete, wel„cher seines Standes nicht rechtschaffen würdig ist, und daß durch„gehends die Tugend das Merkmaal und Kennzeichen der Ehren wäre. „Man sagt, sie suchen den Weg in die Städte, so gut sie können: „und ich selbst habe den Weg in mein Königreich gesucht, so gut ich „konnte. Castell hat sie nicht angeklagt: und, wenn auch ein Jesuit „jenen Streich geführet hätte, dessen ich nicht mehr gedenken will, „und dessen sich GOtt, wie ich bekenne, sich damals bedienet hat mich

„zu

„ zu demüthigen und selig zu machen; wäre deßwegen billig, daß darum „ alle Jesuiten zu Grunde gerichtet würden, und wegen eines Judas alle „ Apostel das Land raumen müßten? Die Lige (das Religion-Bünd- „ niß) muß man ihnen nicht mehr zur Last legen: dieß war der Un- „ stern selbiger Zeiten: sie glaubten recht zu thun, und irreten sich so, wie „ viel andre. Man spricht, der König in Spanien gebrauche sich ih- „ rer Dienste: und ich sage euch, daß ich mich derselbigen ebenfalls ge- „ brauchen werde. Frankreich muß keines Vortheils entrathen, wel- „ chen Spanien genießt. Demnach die ganze Welt sie für nutzbar hält, „ befinde ich, daß sie meinen Staaten nothwendig sind: und wenn sie „ bis itzo in Frankreich geduldet worden, sollen sie nach diesem das Recht „ zu verbleiben durch Siegel und Briefe von mir erhalten. Dieses „ Werk überlasset mir zu behandeln; ich habe derer wohl schwerere „ ausgeführet: euch kommet zu, was ich euch sage und befehle, in das „ Werk zu setzen.“ Merkwürdige Anrede für die Jesuiten! doch sind ihnen nicht weniger rühmlich jene Sendschreiben, welche Papst Alexander VII an den Rath zu Venedig ergehen lassen, als er sich um die Wiederkunft der Jesuiten bewarb. Ich will sie hersetzen, wie sie von Bulifon in dem I Th. seiner merkwürdigen Briefschaften herausgegeben worden.

Erstes Schreiben.

Papst Alexander VII

An unsre geliebte und edle Söhne, den Herzog und die Republic von Venedig.

„ Geliebte und edle Söhne, unsern Gruß und apostolischen Segen. „ Wir tragen ganz keinen Zweifel, Euren Edlen werden sehr wohl be- „ kannt seyn die Bemühungen, in welchen die Ordensgeistlichen der „ Gesellschaft JEſU als getreue Arbeiter in dem Weinberge des „ HErrn sich unaufhörlich üben; wie auch die Früchte, welche mit „ GOttes Gnade daraus entspringen: sintemal diese so groß und häu- „ fig sind, daß ihr guter Geruch sich allenthalben ausbreitet, und „ schon von alten Zeiten her auch in den weitest entlegenen Ländern ver- „ spüret worden. Nachdem nun dem allerhöchsten Hausvater und

B HErrn

„ HErrn beliebet hat, unsre Wenigkeit zur Hut seines Hauses zu er„heben, und über seinen Feldbau zu setzen: halten wir für eine „Pflicht unsrer Sorgfalt, und für einen Gegenstand unsers beson„dern Fleißes, daß wir so nutzliche Diener allen Orten verschaffen, „als welche so tüchtig sind mit den empfangenen Talenten den Wechsel „des HErrn zu treiben. Noch viel mehr aber wünschen wir sie denje„nigen, welchen wir mit sonderbarer Liebe zugethan sind, und derer „Nutzen wir aus der Arbeit und Emsigkeit dieser Geistlichen vorsehen. „Weil aber unsre Wohlgewogenheit gegen eure hochansehnliche Re„public nicht geringer ist, als derselben Gottesfurcht und Ehrerbie„thung gegen diesen heiligen Stuhl: schmerzet es uns heftig, daß ihr „so lange Zeit dieser uns allerliebsten Priester beraubet seyd, derer guter „Lebenswandel aus der Erfahrung bekannt ist, und welche in Wahr„heit euch und allen euren Unterthanen sehr ersprießlich seyn würden. „Eure Einsicht und Weisheit erkennet vollkommen, wie viel daran ge„legen sey, daß die schlüpfrige und gefährliche Jugend in guten Kün„sten und wahrer Frömmigkeit erzogen werde. Vor allem soll der „Mensch in seinem ersten Alter sich gewöhnen etwas gutes zu erler„nen: weil die Unterweisung niemals leichter in die Gemüther eindrin„get, und so tief einwurzelt, daß man das ganze Leben hindurch zu „behalten pflegt, was damals eingepflanzet worden. Nicht ohne gu„ten Grund ist aller Orten die Meynung erwachsen, daß kein andrer „Ordensstand erfahrner und tauglicher sey, die Jugend zu leiten, und ihr „die heiligsten Lebensregeln beyzubringen: weil sie dieser Uebung gemei„niglich den größten Theil ihres Lebens widmen. Daher kommet, daß „sie durch die lange Erfahrenheit und Gewohnheit die leichtesten und „nutzlichsten Wege des Lehramts entdecken; und daß sie, welches noch „weit mehr betraget, ihren ganzen Fleiß dahin wenden, damit sie in „den Geist ihrer jungen Zuhörer, nebst den Künsten und Wissen„schaften, nicht weniger die Andacht und Gottesfurcht einprägen, von „welchen alle Weisheit und Wissenschaft den wahren Ursprung nimmt. „Ein deutliches Zeugniß dessen leget ab ihr brennender Eifer den christlichen „Glauben auszubreiten, die Zierde ihrer heiligen Gottshäuser, die häu„fige Mittheilung der göttlichen Geheimnisse und des Worts GOttes, „ja ihr Ordensstand selbst, als welcher kein andres Ziel und Ende hat, „als die größere Ehre GOttes: und diese zu vermehren lassen sie ihre „unermüdete Treue in keiner Gattung der Gelehrsamkeit, noch einigen „guten Werken ermangeln. Ihr werdet also eine That vornehmen,

„ wel-

„ welche würdig ist eurer Klugheit, würdig eurer Gottseligkeit, würdig
„ der beharrlichen Ergebenheit, mit welcher ihr uns zugethan seyd, wür-
„ dig und höchstens tauglich GOttes Gunst und Beystand zu erwerben,
„ wenn ihr sie aufs eheste in eure vortreffliche Hauptstadt und euer gan-
„ zes Gebieth aufnehmen werdet. Gleichwie GOtt verlanget, daß ein
„ jeder aus uns sich seiner himmlischen Gutthaten erinnere; und ihr selbst
„ erkennen müßt, wie groß die Gnaden sind, mit welchen euch seine
„ unermeßliche Güte und Freygebigkeit eben um diese Zeit reichlich be-
„ schenket: also sollt ihr ihm auch für diese Wohlthat vielfältigen
„ Dank erstatten, in Erwägung, daß er hieraus ein überaus großes
„ Wachsthum seiner Gnaden und seines Lobs bescheren wird. So
„ wird euch dieses auch nicht wenig behülflich seyn, den Schutz ihres
„ heiligen Stifters Ignatii zu erhalten, gegen welchen ihr keine ge-
„ ringere Andacht, als eure Vorfahren, tragen sollt: allermassen er,
„ da er den Grund zu dieser seiner Gesellschaft legte, sich lang in eurer
„ vortrefflichen Stadt aufgehalten, ihr sehr viel herzliche Beyspiele sei-
„ nes heiligen Tugendwandels gegeben, und ein unauslöschliches Ange-
„ denken hinterlassen hat. Was uns anbelanget, tragen wir kein
„ Bedenken euch zu versichern, daß wir euch Dank wissen werden um
„ eine Sache, aus welcher ihr den größten und reichlichsten Nutzen
„ schaffen werdet. Für dessen Zeugen und Pfand dienet euch unsre
„ väterliche Liebe, welche ihr allezeit groß gegen euch vermuthet, und
„ eurer Erwartung gleich erfahren habt. Ihr seyd auch in der
„ That diejenigen, welche seit vielen Jahren her den Wohlstand des
„ christlichen gemeinen Wesens wider den Anlauf seiner unglaubigen
„ Feinde beschirmet: welches zu thun auch wir nach unserm geringen
„ Vermögen schuldig sind, und immer mehr unsrer Liebe gemäß ver-
„ langen. Ihr werdet unsern schon vorhin sorgfältigen Willen da-
„ durch noch weit mehr antreiben, daß wir uns, eben um diese Zeit
„ euch hülfreiche Hand zu biethen, auf das nachdrücklichste im HErrn
„ befleißen werden. Schließlich wird uns dieses so lieb und ange-
„ nehm seyn, daß wir euch gänzlich versichern, eure Ergebenheit und
„ Ehrerbiethung gegen diesen heiligen Stuhl werde uns niemals eine
„ Gefälligkeit erweisen können, welche unsrer Neigung zu euch einen
„ größeren Beysatz zu geben vermöge, und wofür ihr größere Zeichen
„ unsrer Gewogenheit von uns erwarten darfet: wie das Werk selbst
„ erweisen, und euch von einer sonderbaren Vermehrung unsrer Liebe
„ überzeugen wird. Eben dieses wird euch hinterbringen unser Wohl-

„ ehrwürdiger Bruder Carl Bischof zu Antwerpen, und unser Both-
„ schafter an Eure Edlen, welchem ihr allen Glauben beyzumessen
„ habt. Wir wünschen euch von GOtt alle Glückseligkeit, und er-
„ theilen euch mit liebreichestem Herzen den apostolischen Segen. Rom
„ bey der heiligen Maria, der Grösseren genannt, unter dem Fischersringe,
„ den 23 Christmon. 1656 im zweyten unsrer Regierung.

„ Natalis Rondanini.

Zweytes Schreiben.

Papst Alexander VII

An unsre geliebte und edle Söhne, den Herzog und die Republic von Venedig.

„ Geliebte und edle Söhne, unsern Gruß, und apostolischen Segen.
„ Groß und ungemein ist die Freude gewesen, mit welcher euer Schrei-
„ ben unser Herz und Gemüth erfüllet, da wir daraus euer Vorhaben er-
„ sehen, die Ordensgeistlichen der Gesellschaft JESU in eure hochan-
„ sehnliche Stadt und euer ganzes Gebieth wieder aufzunehmen. Dieses
„ Werk, welches in Wahrheit mit vielen und sehr großen Beschwerden
„ verwickelt war, und schon öfter ohne guten Erfolg versuchet worden,
„ habt ihr, wie wir gar wohl erkennen, uns zu Liebe und auf unser blosses
„ Begehren so willig und mit einer so trefflichen Bezeigung kindlicher
„ Neigung vollführet, daß bey uns billig ein überflüßiger Jubel aus eurer
„ Gottseligkeit entsprungen: wessentwegen wir euch im Geiste mit zärtester
„ Vaterliebe umarmet, und niemals zugeben werden, daß eine so aus-
„ bündige Wohlgewogenheit und hurtige Willfährigkeit sich aus unserm
„ Angedenken und innersten unsers Herzens verliere. Derohalben in-
„ dem wir die herrlichen Früchte eurer besondren Ergebenheit und An-
„ dacht genießen, hoffen wir noch weit süßere aus der übergroßen Nutz-
„ barkeit, zu welcher euch diese Geistlichen verhelfen werden. Sie wer-
„ den gewißlich als gute und getreue Diener des HErrn, vermittelst
„ göttlicher Gnade und eures gütigen Beystands, dieses so fruchtbare

Erd-

„ Erdreich also anbauen, daß die reichliche Ernte der Erwartung gleich
„ kommen wird. Eure so tapfere Stadt wird von ihnen noch mehr
„ befestiget, und gleichsam mit neuen Mauern umgeben werden, durch
„ den Unterricht der Jugend in der Gelehrsamkeit und Furcht GOttes,
„ welchem sie selbsten aus ganzem Herzen zu seiner Ehre dienen werden.
„ Sie werden vielmals eurer Gutthaten in ihrer Andacht gedenken, und
„ euch durch inständiges Gebeth die göttliche Hülfe zu rechter Zeit erwer-
„ ben; besonders in gegenwärtigen Umständen, da uns der HErr sei-
„ nen Zorn und Grimm empfinden lasset, und bey so großen und
„ bittren Trübsalen der Christenheit die Kinder der Finsternissen und
„ Feinde des Kreutzes von allen Seiten her sich wider uns aufmachen:
„ wider derer hochmüthige und starke Macht, da es benanntlich auf
„ diese ansehnliche Stadt los gehet, wir nicht nur ohne Unterlaß bit-
„ ten, und zu GOtt seufzen und rufen werden, daß der HErr der
„ Heerschaaren seinen Arm wider jene Völker erheben wolle, die sei-
„ nen Namen nicht achten; sondern wir wollen auch unsre Macht und
„ Kraft, so weit sie immer reichen können, zur Beschützung euers Han-
„ dels und Guts mit freudigem Willen daranstrecken. Solches er-
„ fodert von uns der Gottesdienst selbst, um welchen es hier zu thun ist;
„ solches erheischet eure große Ehrerbiethigkeit gegen diesen heiligen Stuhl,
„ in dessen Herrlichkeit ihr unsre Wenigkeit anbethet; solches begehret end-
„ lich die väterliche Liebe, welche ihr ganz sonderbar durch eine so bereit-
„ willige Fertigkeit eures kindlichen Herzens von uns verdienet habt. Un-
„ ser Wohlehrwürdiger Bruder und apostolischer Bothschafter, Carl Bi-
„ schof zu Antwerpen, welcher euer Schreiben mit dem seinigen nachdrück-
„ lichst begleitet hat, wird auch diesem unsrigen mündlich seine auserlesene
„ Beredsamkeit zu statten kommen lassen. GOtt erhalte diese hochberühm-
„ te Republic, er erhalte diesen hochweisen Rath, die Zierde des christli-
„ chen Glaubens, Nahmens, und Wohlergehens: zu welchem Ende
„ wir Euren Edlen den apostolischen Segen auf das liebreichste er-
„ theilen. Rom bey der heiligen Maria, der Größeren genannt,
„ unter dem Fischersringe, den 27 Jänn. 1657. im zweyten unsrer
„ Regierung.

„ Natalis Rondanini.

Jetzt lasset uns zu dem Verfasser der Anmerkungen zuruckkehren. Wenn der König in Portugall diese Begebenheiten zweifelsohne in gutem Angedenken hatte, was für ein Wunder ist es, daß diese Beyspiele, des Parlaments in Frankreich, und der Herren Venetianer in Italien, keinen Eindruck in sein königliches Herz gemacht? Ein Wunder ist, daß dieser Windmacher das Herz gehabt, solche ihm wohl bekannte Sachen auf die Bahn zu bringen; und daß er sich einige Hoffnung machen können, so einfältige und in den Geschichten so gar wenig bewanderte Leser zu finden, welche sich durch die Verbannung der Jesuiten aus Frankreich und Venedig sollten über den Tölpel werfen lassen. Entdecket aber diese unglaubliche Frechheit nicht sonnenklar die Bosheit dieses Menschen.

Jedennoch vergessen Sie, Hochwürdigster Herr, alles bis itzo vorgebrachte, und gehen Sie mit mir bis zur eilften Anmerkung. Wenn er sich begnügt hätte zu sagen, die Jesuiten seyn für das geistliche und zeitliche gemeine Wesen so nutzlich, als das fünfte Rad am Wagen, oder sie schmeicheln sich selbsten mit der leeren Einbildung ihrer großen Nutzbarkeit: möchte sein Vorgeben noch so einen Schein gehabt haben. Aber nein: seine Bosheit hauet so weit über die Schnur, daß er behaupten will, sie seyn nicht nur gänzlich unnütz, sondern auch schädlich, erstens in Widerlegung der Ketzer, zweytens in Bekehrung der Heyden, und drittens in Unterweisung der Rechtglaubigen. Wäre das nicht eine schöne Abtheilung einer Lobrede auf die Gesellschaft JESU? Aber wohl gethan! auf solche Weise hat sich der Portuges allen Glauben benommen: denn wer wird einem so offenbaren Misgönner seinen Beyfall geben können? Große Vorsichtigkeit GOttes! Die Jesuiten können und sollen sich bey dieser elenden Zeit nicht zur Gegenwehr stellen: und GOtt verhänget, daß ihre Gegner sich selbsten als Lügner auf das Maul schlagen, da sie es so grob übermachen, daß man den Gift der Leidenschaft mit Augen sehen muß, und alle Wahrscheinlichkeit über den Haufen fallet. Für welche Leser hat dann dieser Portuges geschrieben; vielleicht für die Einwohner des Monden? Diese allein wissen nichts von jenen häufigen und herzlichen Zeugnissen, welche den Jesuiten von Päpsten und Cardinälen, von Fürsten und andern vornehmen Personen zu allen Zeiten ertheilet worden: worinnen alle diese den höchsten Nutzen, welchen die Gesellschaft mit GOttes Hülfe allen Gattungen der Menschen bringet, in die Wette anpreisen. Der Portuges schreibet

von

von dem P. General der Jesuiten folgendes: Nach einem heiligen Francisco Xaverio, über welchen man erst noch streiten kann, ob er jemals ein Jesuit gewesen (streiten kann entweder ein boshafter, oder ein unwissender; ich will nicht sagen, wider das römische Brevier; sondern wider die Bulle der Heiligsprechung, wider die Sendschreiben des Heiligen, wider seine eigenhändige Verschreibung, kraft welcher er vor seiner Abreise nach Indien den heiligen Ignatium als Ordensgeneralen ernennet) nach einem heiligen Francisco Xaverio . . . wird er unter seinen Priestern wenig andre Missionarien finden, welche, ich sage nicht, eine Heiligkeit, sondern (nun folget ein Kernspruch) sondern nur den Geist JESU Christi gehabt haben. Lustig! wackere Leute haben die Jesuiten bisher ausgesendet das Evangelium zu predigen! eitel solche Leute, welche der Geist des Belzebubs in Besitz genommen hatte. Und der gute Papst Clemens VIII hat in seiner Bulle *In sacra cœlestis clavigeri sede* des Jahrs 1594 nachstehende Worte aus der Feder fahren lassen: *Cum autem in Clericis Societatis JESU singularia eaque valida subsidia esse a DEO instituta, quibus tam inveteratis reipublicæ morbis subveniri posset, animadverteret, utpote qui ubivis terrarum sua & eruditione & pietate populos quam plurimos per devias opinionum & vitiorum tenebras errantes ad veritatis lumen & virtutum splendorem non minus laboriose quam SALUBRITER reducant: in eam spem venit, per eorundem sinceram religionis Romanæ Catholicæ doctrinam & vitæ integritatem eos non solum, qui subjecti sunt, sed etiam alios plurimos in ditiones suas adventantes, ad pristinum salutis portum revocandos: quandoquidem viderat, dictæ Societatis non solum in Europa susceptos labores cum magno fructu evasisse, sed etiam in cæteris orbis partibus apud barbaras & immanes gentes remotissimis & innumeris populis per eandem Societatem Divinæ Crucis cum religionis Christianæ augmento illatum vexillum fuisse.* Zu deutsch: „Er (Burggraf Georg von „Lobkowiz) hat bemerket, daß GOtt durch die Geistlichen der Ge„sellschaft JESU sonderbare und kräftige Mittel eingeführet, die „so sehr eingewurzelten Uebel des gemeinen Wesens auszurotten: in„dem sie eine Menge Völker, welche in den Finsternissen irriger „Meynungen und schädlicher Laster den rechten Weg verlassen, durch „ihre Geschicklichkeit und Andacht aller Orten zu den hellen Stralen

„der

„ der Wahrheit und Tugend so erspriesslich, als mühsam zuruck-
„ führen. In Ansehen dessen hat er die Hoffnung geschöpfet, nicht
„ nur seine Unterthanen, sondern auch sehr viel fremde, welche
„ sich in sein Gebieth begeben, durch das reine Wort GOttes und
„ die untadelhafte Aufführung dieser römisch-catholischen Lehrer wie-
„ der zurecht bringen zu können: sintemal er gesehen, wie die Arbeit
„ dieser Gesellschafft nicht nur in Europa viel gutes gestiftet, son-
„ dern auch in den übrigen Welttheilen bey barbarischen und un-
„ menschlichen Völkern in sehr vielen entlegensten Ländern die Fahne
„ des heiligen Kreutzes mit Ausbreitung des Christenthums gepflanzet.“
Und was hat Gregorius XV in ein so genanntes Breve oder Schreiben an den Herzog von Venedig 1621 gesetzet? *Neminem*, spricht er, *reperiri arbitramur, qui saltem Americæ, Indis, Sinis, cæterisque novi orbis populis, cui nondum Evangelii lux affulserat, Jesuitas SALUTARES fuisse perneget.* Das ist: **Wir halten davor, man werde keinen Menschen finden, welcher in Abrede seyn sollte, daß die Jesuiten wenigstens in America, Ostindien, China, und andern neu entdeckten Ländern, welche das Evangelium vormals nicht beleuchtet hat, heilsam gewesen sind.** Wenn Gregorius XV ein Prophet gewesen wäre, hätte er dieses nicht vorgesagt: Sehet den Mann, welcher dem heiligsten Vater unter das Gesicht tritt, und seine Weißagung zu nichte macht! das kann ein angeworbener und aufgedungner Portuges, welcher um fremdes Geld die bescheidenste und vernünftigste Bittschrift eines P. Ricci, eines Generals der Gesellschaft, verleumderisch durch die Hechel zieht. Auch Clemens XI hat sich in seiner Meynung betrogen, als er in seinem Sendschreiben an den Rath zu Dole 1717 der ganzen Welt kund und zu wissen gethan, *memoratam Societatem JESU a nobis summopere diligi, ob strenuam sedulamque operam, quam in procuranda UBIQUE æterna animarum salute, catholicæ religionis incrementis promovendis, ac juventute christiana moribus bonisque artibus instituenda ponere probe novimus*; **er trage die zärteste Neigung gegen die Gesellschaft JESU, weil ihm wohl bewußt sey, wie unverdrossen und unermüdet sie sich befleiße, das ewige Seelenheil allenthalben zu beförderen, den catholischen Glauben auszubreiten, und die christliche Jugend in guten Sitten und Künsten zu unterrichten.**

Es

Es sind nicht diese Päpste allein, welche die Wahrheit so weit verfehlet haben. Hätte wohl ein heiliger Pius V Dominicaner Ordens häßlicher verstossen können, als da er folgendes an den heiligen Franciscum Borgia geschrieben? (das Breve ist zu lesen bey dem Laderchi T. XXII Annal. Eccl. p. 444.) *Cum gratiarum omnium largitor Altissimus vestris cordibus tantum bonoris sui amorem tantumque salutis animarum studii impresserit, ut ex Societate JESU plurimi, propagandæ religionis Christianæ & homines gentiles idolorumque cultores ad sui Creatoris ac Salvatoris cognitionem adducendi cupiditate flagrantes, non itinerum, non navigationum laboribus aut periculis territi, ex his Europæ partibus in Aethiopiam, Persidem, Indiam, usque ad Molucas & Japoniam, ac alias Orientis insulas & regiones, a nobis remotissimas, & in extremo orbe terrarum positas adire non dubitent*, &c. d. i. GOtt der Ursprung aller Gnaden hat euren Herzen eine so große Liebe seines Namens und einen solchen Seeleneifer eingegossen, daß sehr viel aus der Gesellschaft JESU eine brennende Begierde gefasset, den christlichen Gottesdienst fortzupflanzen, und die heydnischen Götzendiener (kraft ihres teuflischen Geistes) zur Anbethung ihres Schöpfers und Heilands zu bringen: derohalben sie sich durch keine Müheseligkeit oder Gefahr von den weitesten Reisen und Schiffahrten haben abschrecken lassen, und kein Bedenken getragen, nach Aethiopien, nach Persien und Indien, ja biß in die Moluciscben Eyländer und Japonien, auch mehr andre Inseln und entfernteste Provinzen am äußersten Ende der Welt sich zu begeben. Jetzt nimmt mich nicht mehr Wunder, daß mit so vielen obersten Kirchenhäuptern auch ein berühmter Gelehrter Quintus Marius Corradus in einen gleichen Irrthum gefallen, und in seiner vortrefflichen Rede an die Väter der Kirchenversammlung zu Salermo also gesprochen: *Ignoscite enim, vos oro, Pontifices, nec tamen vobis detractum putetis aliquid, siquam aliis laudem tribuo. Illi rectissime videntur mihi, Patres Amplissimi, illi de sanguine & morte Christi sentire homines Jesuitæ, qui cum imperio & armis nihil possint, inermes tamen armatos Indiæ populos quotidie adoriuntur: animo tantum valent, & laboribus, & morte, qua plurimos Stephanos, plurimos Laurentios atque Ignatios, imo etiam Paulos, Thomas, & Bartholomæos hac ætate nobis reddidere.* d. i. „Ich bitte euch, Hochwür-

 „digste

„ digste Väter, verzeyhet mir, und sehet es für keine Verkleinerung „ eures Ruhms an, wenn ich anderen einiges Lob beylege. Mich be„ dunket, jene Priester verstehen am beßten, was das Blut und der „ Tod Christi in sich halten, jene in Indien streitende: ich meyne die „ Jesuiten, welche ohne Gewalt, ohne Gewehr sich täglich an die ge„ waffneten Barbarn wagen: ihr Geist, ihre Arbeiten, ihr Tod, „ sind ihre Waffen: dadurch werden unsern Zeiten aus ihrem Orden „ sehr viele Stephani, sehr viele Laurentii und Ignatii, ja auch Pauli, „ und Thomä, und Bartholomäi hergestellet.„ Der ehrliche Mann sagte, die Jesuiten hätten solches ohne Gewalt und Waffen gethan: weil sie damals das Königreich Paraguai noch nicht erbeutet hatten, und noch keinen Marschallsstab über jene Kriegsheere führten, von welchen uns der Geschichtschreiber der Republic Paraguai berichtet. Aber lasset uns von diesen barbarischen Küsten wieder heimkommen. Können Sie glauben, Hochwürdigster Herr, es werde jemand allen Sinn so sehr verlohren haben, daß er lieber diesem Portugesen, als so vielen Päpsten und ansehnlichen Männern beyfallen wollte? Es thut auch nichts zur Sache, daß er schreibet, die Jesuiten wären schuldig, daß in Japonien der Eingang dem wahren Glauben versperret worden. Wenn sich auch dieses also befinden sollte, welche Vernunftlehre hat ihm erlaubet, aus einer besonderen Begebenheit einen allgemeinen Schluß zu ziehen? Will man eine richtige Folgerung machen, so muß man sagen: Gesetzt, es haben einige Jesuiten zu dieser unheilbaren Wunde Anlaß gegeben: so folget nur, daß dieselbigen für ihre Person nicht tauglich genug gewesen den Glauben auszubreiten: nicht aber, daß alle untüchtig sind. Denn sonst könnte ein andrer das Beil noch weiter werfen, und allen Ordensgeistlichen diese Tauglichkeit absprechen, ja sie für schädlich ausgeben; weil, dem Vorgeben nach, einige aus ihnen, nämlich die Jesuiten, die Geschicklichkeit zu diesen heiligen Diensten nicht besitzen. Allein das Hauptwerk kommet dahin an, daß diese Erzählung ein altes Mährlein ist, welches schon tausendmal ausgeklopfet worden. Fabricius, obwohl er ein Protestant war, hat dieses Unheil den Jesuiten nicht beygemessen: denn unter den Ursachen, warum sich Japon wider die Glaubensprediger empöret, meldet er, diese Geistlichen betreffend, nichts andres als den Neid einiger christlichen Völker, welche bey den vornehmsten Herren in Japon die Anschläge der Spanier und Unternehmungen der Jesuiten entweder angebracht, oder vergrößert haben, derer die lezte alles der Ge-

walt

walt des Papsts (höret er das, Herr Portuges?) alles der Gewalt des Papsts zu unterwerfen trachteten. *Invidia aliarum gentium christianarum, consilia Hispanorum, & Jesuitarum Papæ cupientium omnia subjicere molitiones apud Japoniorum proceres sive deferentium, sive* EXAGGERANTIUM. (*salutaris lux Evangelii p.* 678.) Wenn es ja auch Schriften giebt, in welchen der Geist der Partheylichkeit die Schuld dieses Unglücks den Jesuiten auflädet: so erfodert jedoch die Billigkeit (also erkennet es ein andrer Protestant, der jüngere Herr Mosheim, *Instit. Hist. Christ. Recent. p.* 365.) daß man auch jenen anhöre, der den Handel umständlich also erzählet hat, daß nichts zur Entschuldigung der Jesuiten ausgeblieben. *Æquum tamen erit eum quoque audire, qui rem longius ita narravit, ut nihil eorum omiserit, quæ ad Jesuitas excusandos valent; Dominicum Charle Histoire Generale du Japon T. II L. XII p.* 136 *seq.*

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit der Bekehrung der Irrglaubigen. Diese belangend wird der Seeleneifer der Jesuiten von Päpsten und Cardinälen noch weit herrlicher angerühmet. Gregorius XV bezeuget in der Bulle *Immensa Dei* 1584, König Philipp in Spanien hätte ihm vorstellen lassen, daß, nachdem die catholische Religion in Neiderland Schaden gelitten, durch Stiftung eines Collegii der Gesellschaft JESU das verlohrne hereingebracht, und künftighin allem neuen Uebel vorgebogen werden könnte. *Ex hoc profecto religio ipsa restaurari, ac restaurata conservari posset.* Der heilige Pius V, da er dem Churfürsten von Cöllen in einem Breve 1568 die Gesellschaft empfiehlet, giebt diese Ursache bey dem Laderchi: *Quantum enim vineam Domini Sabaoth vulpeculæ depascere, demoliri, & devastare student: tantum hi strenui fidei ipsius cultores & operarii tueri eam, excolere, ac propagare assiduo labore conantur, &c.* d. i. So sehr sich die Füchse befleißen, den Weinberg des HErrn Sabaoth zu beschädigen, zu verderben, und zu verwüsten: so eifrig lassen sich diese wackere Arbeiter und Glaubensbeschützer angelegen seyn, diesen Weingarten mit immerwährender Bemühung zu beschirmen, in seiner Fruchtbarkeit zu erhalten, und zu vergrößern: u. s. w. Auch Urbanus VIII in einem Breve an die catholischen Cantonen der Eidgenossenschaft 1624 bekräftiget, er halte für ein nachdrückliches Mittel, die Irrthümer aus Wallis zu vertreiben, und das Heil des Landes zubefördern, wenn die Vorgesetzten der Stadt

Sitten die Priester der Gesellschaft JESU dahin berufen: sintemal die Erfahrenheit lehret, daß ein Collegium von ihnen so viel sey, als ein Schulhauß christlicher Weisheit, und eine Vormauer des Glaubens. *Plurimum ejus salutem adjuvari posse censemus, si Sacerdotes Societatis JESU Sedunensis Magistratus in eam urbem evocet. Collegia eorum esse experimur gymnasia christianæ sapientiæ, & propugnacula fidei.* Gleichergestalt redet Cardinal Commendonus in jener Nachricht, welche er Pio IV von seiner Gesandschaft in Deutschland eingeschicket: denn, da er von den Mitteln handelt den Glaubenssachen in denselbigen Landschaften wieder aufzuhelfen, nennet er unter andern die guten Lehrmeister und Prediger, welche diesen Völkern durch Geduld und Liebe, durch ihre Lehren, durch das gute Beyspiel den Irrthum benehmen, und sie zu der Kirche zuruckführen mögen: : : welches wirklich in Deutschland durch die Priester der Gesellschaft JESU mit Errettung vieler Seelen, und zu großem Dienste dieses heiligen Stuhls geschiehet. Eben das hat an Papst Sixtum V berichtet Lälius Orsini bey seiner Zuruckkunft aus Böhmen, wo er das Amt eines apostolischen Bothschafters bekleidet hatte. Das dritte Mittel, schreibet er, so diese Herren vorgeschlagen, ist, es sollten nebst dem Collegio zu Prag noch vier andre in verschiedenen Theilen dieses Königreichs für die Gesellschaft JESU angelegt werden : : : Alle diejenigen, mit welchen ich im̃er gesprochen, auch die Uncatholischen, haben diesen Priestern ein großes Lob beygelegt, und gestanden, wenn diese nicht wären, würde fast keine Spur des catholischen Glaubens mehr übrig seyn. Komme nun der römische Portuges angestiegen, und wiederhole er sein voriges Lied, die Jesuiten taugen nichts zur Bekehrung der Irrglaubigen, sondern machen sie vielmehr abwendig von der catholischen Wahrheit. Wendet er vielleicht ein, alle diese Sachen seyn alt? Glaube er also Benedicto XIV, welcher in einem Breve 1748 also geschrieben: *Constantem omnium sensum, Pontificio etiam confirmatum oraculo, omnipotentem nimirum DEUM, sicut alios aliis temporibus sanctos viros, ita Luthero ejusdemque temporis hæreticis S. Ignatium & institutam ab eo Societatem objecisse, adeo religiosi ipsius Societatis alumni luculentissimis tanti parentis vestigiis insistentes, per assidua religiosarum virtutum exempla, & præclara omnium doctrinarum, ac præsertim sacrarum, documenta comprobare pergunt, &c.* Es ist bey jedermann die beständige

Mey-

Meynung, welche auch durch päpstlichen Ausspruch bestättiget worden, daß der Allmächtige GOtt, gleichwie mehrmals andern andre heilige Männer, also um die Zeit Luthers und andrer damaligen Irrlehrer den heiligen Ignatium und die von ihm eingesetzte Gesellschaft entgegen gestellet. Die Geistlichen dieses Ordens tretten noch in die herrlichen Fußstapfen ihres Stifters, und fahren immer fort die besagte Wahrheit zu bekräftigen, theils durch unaufhörliche Beyspiele geistlicher Tugenden, theils durch vortreffliche Proben aller Gattungen der Gelehrsamkeit, sonderbar aber der christcatholischen. Es hat zwar nichts zu sagen, ob ein vermummter Portuges diesen päpstlichen Lobspruch erkennen wolle, oder nicht: viel aber ist den Jesuiten daran gelegen, daß die ganze Welt von den zahlreichen und großen Vortheilen überzeuget sey, welche sie durch ihre Arbeiten zum Nutzen des catholischen Christenthums wider den Irrthum erhalten. Und wer kann der Wahrheit solcher Thaten widerstreben, für welche eine so große Menge unverwerflicher Zeugen vorhanden ist? Denen, welche die Anmerkungen zusammen gestoppelt, ist alles dieß nicht unbekannt: sie stellen sich aber an, als wenn sie keine Nachricht davon hätten: und werfen nur immer um sich mit den Ketzereyen, wie sie reden, des P. Harduins und des P. Berruyers; nebst der Beschuldigung, daß Christoph Sandius den weltberühmten P. Petavium in seine Bibliothek der Socinianer gesetzet, weil er vorgiebt, einige alte Väter, welche vor der nicänischen Kirchenversammlung gelehret, haben sich von der Person des göttlichen Wortes nicht nett genug ausgedrücket. Was folget hieraus? Eben dadurch entdecken sie nur noch augenscheinlicher die gewaltsame Wuth der Boßhaftigkeit, von welcher sie beherrschet werden. Harduins Werk über das neue Testament ist zwar verbothen: doch ist wider ihn kein so scharfer Spruch ergangen, als wider den P. Berruyer: in welchem Papst Benedictus XIV und Clemens XIII gewisse Stellen finden, welche der Ketzerey nahe kommen, und derselben günstig sind. Unsre Herren Kunstrichter, welche scharfsichtigere Augen haben, als diese zween ruhmvolle Statthalter Christi, erblicken in ihnen hellblitzende Ketzereyen. Der große Bossuet, und der gelehrte Benedictiner Mairan haben mit überweisenden Gründen dargethan, Sandius mit seinen Socinianern sey ein Verleumder Petavii. Nichts destominder bedienen sich diese Häscher des

Ketzergerichts der verlegenen Anklage, und machen aufs neue ein Geschrey daraus. Sey es aber! lasset uns annehmen, Petavius habe den Socinianern das Wort geredet, Harduin und Berruyer haben das Papier mit Ketzereyen besudelt. Werden darum die Jesuiten untüchtig wider den Irrthum für den Glauben zu fechten? So weit sich immer diese drey Jesuiten von der Strasse der Wahrheit mögen entfernet haben, haben sie dann der Kirche solchen Schaden zugefügt, wie ein Luther, ein Bucerus, ein Ochinus, wie hundert und tausend andere dergleichen Misgeburten, welche aus den heiligsten Klöstern an das Licht gekommen? Man müßte wohl aller Vernunft entsaget haben, wenn man eine so viehische Dummheit begehen wollte. Werden wir dann sagen dörfen, jene Ordensstände, in welchen sich diese Meutmacher eine Zeit lang aufgehalten, besitzen keine Geschicklichkeit für den Glauben zu streiten? Welche Beleidigung der vornehmsten Orden, welche sich um die Kirche so verdient gemacht! So weit würden wir aber durch die boshafte Folgerung der Anmerkungen geführet werden.

Jedennoch will ich aus Gutwilligkeit fur alles bisher erzählte noch eine Entschuldigung gelten lassen. Diese Herren schrieben in Italien, und für Italien: vielleicht bildeten sie sich ein, man hätte allda geringe Kundschaft von den überaus großen Thaten, welche die Gesellschaft zu allen Zeiten wider den Unglauben so wohl, als wider den Irrglauben verrichtet hat. Was für einen Deckmantel wird man aber für ihre Bosheit finden das jenige belangend, was unter den Catholischen geschiehet? Sie mögen nicht gewußt haben, was Innocentius XI in einem Sendschreiben an Kaiser Leopold 1682 bezeuget, er habe gute Wissenschaft, wie viele und große Sachen die Priester dieser Gesellschaft durch unverdrossene Mühe und Arbeit aller Enden und Orten ausrichten, theils in guter Unterweisung der Jugend, theils in immerwährender Beförderung der catholischen Religion und des ewigen Seelenheils. *Quæ quantaque pro recta adolescentium institutione, pro assiduo catholicæ fidei incremento, proque æterna animarum salute, ejusdem Societatis Patres indefesso labore ac studio ubique terrarum agant.* Sie werden vielleicht nicht gelesen haben, was der so berühmte Cardinal Commendonus an Stephan Bathori, dazumal Fürsten in Siebenbürgen, nachmals König in Polen, aus

War-

Warschau 1572 geschrieben, da er sich mit diesen Worten vernehmen lassen: *Quam ad rem, quod tu sapienter intellexisti, magno tibi adjumento futuri sunt Sacerdotes Societatis JESU, quorum ea instituta, & sacrarum doctrinarum studia sunt; ea rite, pie, ac religiose agendi disciplina; ut a magnis Principibus sæpe jam ad curandos Catholicorum morbos, hæreticorum scelere infectos, salutariter illi medici adhibiti sint. Nam juventutem probis moribus literisque diligenter instituunt; populum concionibus cum avocant a vitiis, tum ad virtutem accendunt, & salutaribus præceptis haustis e divinarum literarum fontibus ad veræ religionis cultum erudiunt; quod aliis tradunt, ipsi re præstant; templa DEI sanctissime, eximioque studio culta habent.* Zu deutsch: „ Zu diesem Ende, wie Eure Fürstliche Gna„den selbst hochweislich erkennet haben, werden die Priester der „Gesellschaft JESU einen ergiebigen Beytrag thun: denn die Ein„richtung ihres Standes, und ihre geistliche Gelehrsamkeit sind „also beschaffen; ihr Umgang so gut auf die Vernunft, Gottes„furcht, und Andacht gebauet; daß sie schon oft von hohen Häup„tern als heilsame Aerzte gebraucht worden, die Catholischen „von jenen Krankheiten zu heilen, mit welchen sie durch unge„sunde Irrglaubige angesteckt worden. Auch wird die Jugend „von ihnen zu guten Sitten und Künsten fleißig angeführet: das „Volk wird durch ihre Predigen von den Lastern abgemahnet, „zur Tugend angetrieben, und auf den wahren Gottesdienst „mit ersprießlichen Lehren aus heiliger Schrift abgerichtet: ihr „Wort und Werk predigen einerley: sie halten die Gottes„häuser in höchsten Ehren, und zieren sie mit größter Emsig„keit.„ Sie müssen nicht gehöret haben, was Cardinal Otto von Truchses, einer der ansehnlichsten Väter des Kirchenrathes zu Trient, in einem Schreiben an Martin von Eden gemeldet: **Ich sehe aus allen Ständen in dem Weingarten des HErrn keinen trefflicher und nutzlicher arbeiten, als die Jesuiten; und halte eine Stadt für glückselig, welche mit ihnen versehen ist.** *Video, nullum esse hominum genus, quorum labor sit illustrior vel utilior in vinea Domini, quam Jesuitarum Sodalium: ut beatas existimem civitates, in quibus illi versantur.* Um alles dieß, spreche ich, werden sie nichts gewußt haben. Aber waren sie dann

so

so blind, daß sie weder Schulen, noch Kirchen und Congregationen, weder Kerker, noch Galeen mehr sehen konnten? Durch alle diese haben die Jesuiten beynahe eine jede Stadt zu einer Schaubühne ihres Seeleneifers gemacht. Indem ich nun mich nicht bereden kann, daß sie alle auf einmal ihr Gesicht sollten verlohren haben; kommet es auf eine augenscheinliche Bosheit an, wenn sie die Jesuiten für eine der catholischen Welt unnütze Bürde ausschreyen, da jedermann die hellleuchtenden Proben ihrer apostolischen Bemühungen allenthalben vor Augen hat. Ein solches Licht zu verdunkeln, gehöret mehr dazu, als daß man nur die alten Pfützen aufrühre, und von dem Probabilismo, und der göttlichen Wissenschaft von Bedingnißweis zukünftigen Sachen, einen leeren Dunst vor die Augen mache, dessen Unwahrheit schon tausendmal erwiesen worden. Kann die Welt, welche diesen Herren zu Liebe sich die Augen nicht selbst ausreißen wird, ein so unrichtiges und boßhaftes Verfahren anders als mit Verachtung ansehen?

Insonderheit von den Schulen der Jesuiten zu reden, wie kann man ohne Widerwillen lesen, was in der 21 Anmerkung davon gesagt wird? Es heißt: diesen Namen (der Beförderung des göttlichen Dienstes) geben sie auch ihrem Schulhalten: welches wie fruchtloß es wegen der bodenlosen Einrichtung und üblen Lehrart für das gemeine Weesen sey, ist in so vielen Büchern gründlich zu ersehen. So sprechen sie: können aber unverhindert diese gründlichen Bücher zu den Jahrschriften des alten Volusii legen, welchen Catull ihr Urtheil gesprochen. Ihre Bücher sammt ihrer grundlosen Gründlichkeit werden doch bey der Welt nichts als Gelächter erwecken. Wie viel grosse Männer hat diese bodenlose Einrichtung, diese üble Lehrart der jesuitischen Schulen seit mehr dann zweyhundert Jahren in die Kirche, in den Staat, in die gelehrte Welt geliefert? Wenn wir aber doch Bücher mit Büchern widerlegen wollen, werden mir die Herren Portugesen ein einziges Buch wider die Schulen der Jesuiten vorlegen, welches andern für sie lautenden das Gegengewicht halten könnte? Ich habe schon oben in einer andern Absicht mehr Schreiben von Päpsten und Cardinälen auf die Bahn gebracht, worinnen diesen Schulen das höchste Lob beygelegt wird. Ich hätte noch einen guten Vorrath von dergleichen Zeugnissen bey Handen: als da ist, andre zu ge-

schwei-

schweigen, jener Spruch Bonifacii Vanozzi von Pistoja, eines Prälaten von vielfältiger Gelehrsamkeit, welcher auch deßwegen mit Angelo von Costanzo, mit Mureto, mit Chiabrera, und andern berühmtesten Gelehrten Freundschaft gepflogen. **Diese Geistlichen der Gesellschaft** (schreibet er im 2 Th. seiner Briefe pag. 304) **bringen der Welt einen beträchtlichen Nutzen: wenn aber die Rede von Unterrichtung der Jugend ist, wer hat es ihnen jemals gleich gethan?** Es scheint, eben dieses habe er anderswo (im 3 Th. p. 719) etwas ausführlicher bekräftigen wollen, da er schreibet: „Auch hierinnen erwerben sich die Wohlehrwürdigen „Priester der Gesellschaft JESU einen unsterblichen Ruhm durch „so viel Schulen und Kosthäuser, in welchen sie die Jugend leh„ren, und zu guten Sitten anweisen: mit sehr merklicher Nutz„barkeit und Zunahm aller derjenigen, welche sich dessen bedienen „können und wollen. Dessentwegen sollte eine jede wohlgeord„nete und edle Stadt ein Mittel ausfindig machen, wie sie für „die Auferziehung ihrer Kinder der Jesuiten habhaft werden mö„gen: weil man den Fortgang und Gewinn jener Gemeinden „vor Augen hat, welche das Glück genießen, jene Geistli„chen als Lehrmeister bey sich zu haben, und durch sie ihrer „Jugend den Kern einer guten Denkensart beyzubringen.“ Unangesehen alles dessen will ich zugeben, von allen diesen so bewährten Zeugnissen sey nichts zu halten: so habe ich doch noch zwey andre aufzuweisen, wider welche nichts einzuwenden ist: denn sie kommen von zweenen offenbaren Widersachern der Jesuiten, deren einer die neuen Glaubenslehren auf das hitzigste verfochten, der andere wider die Gesellschaft in seinen Büchern sich auf das bissigste heraus gelassen, beyde aber den Ruhm einer ungemeinen Gelehrsamkeit besessen haben. Es ist der große Baco Reichskanzler in Engelland, und Caspar Scioppius oder Gschopp. Jener sagt im 1 B. von den Jesuiten rund heraus: *Quorum cum intueor industriam solertiamque, tam in doctrina excolenda, quam in moribus informandis, illud occurrit Agesilai de Pharnabazo: Talis cum sis, utinam noster esses!* das ist: **Betrachte ich ihren Fleiß, und die Emsigkeit, womit sie den Wissenschaften so wohl, als den Sitten aufhelfen: so fallet mir jenes bey, was Agesilaus von dem Pharnabaz gesprochen: O**

daß du dich mit solchen Gaben auf unsre Parthey schlagen möchtest! Nicht weniger nachdrücklich ist, was er im 6 B. schreibet: Was die Auferziehung der Kinder belanget, wäre dieß die kürzeste Anleitung: Mache es wie die Jesuiten in ihren Schulen! man kann nichts bessers finden, wenn man den Gebrauch des menschlichen Lebens ansiehet. *Ad pædagogicam quod attinet, brevissimum foret dictu: Consule scholas Jesuitarum! nihil enim, quod in usum venit, his melius.* Lasset uns auch hören, was Scioppius zu Cornelio Mottmanno einem Beysitzer der Rota in Rom 1630 geschrieben. *Simul tamen de doctoribus cogitandum venit, quorum scilicet cura & labore cum Sacerdotes ad animarum curam reformentur, tum innumerabilis puerorum numerus pietate ac literis imbuatur. Ego, si alios, quam Patres Societatis JESU, ei rei nossem idoneos, eorum operam non aspernandam, sed ultro obviis ulnis complectendam arbitrarer. At enim res ita est, ut, etiamsi non omnia, quæ apud Jesuitas video, satis se mihi probent; negare tamen nec velim, nec audeam, ipsis post DEUM hanc deberi gratiam, quod Catholica Religio ex universa Germania exulatum non iverit.* Das ist: „Zugleich muß „man auch auf solche Lehrer bedacht seyn, derer Sorgfalt und „Bemühung theils gute Priester und Seelsorger herstelle, theils „einer unzähligen Menge Knaben die Andacht und Wissenschaft ein„flöße. Wenn mir außer den Jesuiten andre anständige Lehrmeister „bekannt wären, wollte ich sie nicht nur nicht abweisen, sondern „mit Freuden bewillkommen und umarmen. Nun ist es aber so „bestellet, daß ich zwar nicht alles gutheiße, was ich bey den „Jesuiten sehe; jedoch weder laugnen will, noch kann, daß unser „Deutschland ihnen nächst GOtt schuldig ist, daß es die catholi„sche Religion nicht gänzlich verlohren hat.“ O Kraft der Wahrheit in einem solchen Zeugen! Dieß, meine Herren Portugesen! dieß sind Männer, mit derer Worten man sich groß machen darf; und nicht jene Scharteckenschreiber, mit welchen ihr prangen wollet.

Schon gut! aber (versetzen sie) die Jesuiten suchen schlechterdings der Welt einen Abscheu zu machen vor der kräftigen Gnade GOttes, welche doch der heilige Augustinus lehret. Antwort: Ihr Herren verstehet die wesentlich kräftige Gnade, welche

zu

zu behaupten dem großen Augustino niemals in den Sinn gekommen: wie es von den Jesuiten und andern in vielen Büchern bewiesen worden; in guten Büchern, sage ich, nicht in volusianischen, wie die von euch angezogene sind. **Die Jesuiten, fahren sie fort, lehren die höchstverderbliche Meynung von dem Probabilismo.** Antwort: Und haben selbe gelernet von den alten Thomisten, und von allen Lehrern aller Ordensstände, aller hohen Schulen, aller Länder, welche den Probabilismum beständig gelehret haben, bis die Jansenisten dawider Lärmen geblasen. **Die Jesuiten ziehen ihre Schüler ab von Erlernung der heiligen Schrift.** Antwort: Man wird schwerlich einen andern Ordensstand finden, welcher so viel hochgelehrte Ausleger der heiligen Schrift hervorgebracht; und haben wir kurz zuvor gehöret, wie Cardinal Commendonus ihnen das Lob gegeben, daß sie ihre Lehren in Unterweisung der Jugend und des Volkes aus der heiligen Schrift zu ziehen pflegen. **Die Jesuiten machen die Bücher des heiligen Augustini und der übrigen Kirchenlehrer bey ihren Schülern verhaßt, indem sie vorwenden, nur die Ketzer machen sich mit ihren Werken bekannt.** Antwort: Darum haben die Sirmondi, die Ducäi, die Pontani, die Schiffletii, die Roßweidi, die Garneri, und hundert andre Jesuiten allen Kräften aufgebothen, die Schriften der alten Kirchenväter wohl übersetzt und mit guten Anmerkungen versehen an das Licht zu stellen. Darum hat ein Possevin, ein Bellarmin, ein Labbe sich bestrebet, ihr Alter, ihre Bücher, ihre Schreibart, ihre Lehren in eigenen Werken der Welt zu erkennen zu geben. Darum haben ihre berühmteste Gottesgelehrte und Glaubensverfechter, ein Bellarmin, ein Valentia, ein Vasquez, ein Petavius, ein Schefmacher, sich so oft beklagt, daß unsre Glaubensgegner die heiligen Väter verachten. **Die Jesuiten geben vor, in den Gewissensfällen, welche täglich zu entscheiden vorkommen, könne man sich bey den Kirchenvätern keines Raths getrösten.** Antwort: Alte Leyer, mit welcher man der Welt schon so lange Zeit die Ohren müd gemacht! die Tadler der Jesuiten sagen es immer wieder; und ihre Gönner wiedersprechen immer und ewig

Hochwürdigster Herr, ich beschließe es: denn, weil ich vom Schreiben müd bin, bitte ich nur noch, Sie wollen mir aufrichtig

sagen, ob Sie glauben, daß so boshafte Anmerkungen dem guten Namen der Jesuiten auf irgend eine Weise nachtheilig seyn können. Die gute Herzen Verfasser! wenn sie Beyfall suchten, und die Gesellschaft wund beißen wollten: hätten sie den Zahn und die Bosheit nicht so plump sehen lassen sollen. Ich lobe die Jesuiten tausendmal, daß sie ruhig bleiben, und stillschweigend warten, bis diese portugesische Anmerkungen sammt ihren italiänischen Verfassern von selbst fallen, und von jedermann misbilliget werden. Exemplarisch abgestrafet sollten wohl von den Vorstehern des gemeinen Beßten alle diejenigen werden, welche so boshaftes Zeug drucken oder verkaufen, und noch vielmehr die es geschrieben: wie man in Spanien wirklich zu thun angefangen, und dadurch Beyfall und Ruhm in ganz Europa erhalten hat. Aber sich mit Widerlegungen zu schleppen, hat noch niemand Lust gehabt. Es wird mir ein Vergnügen seyn, wenn Sie endlich auch meine Meynung annehmen werden: wiewohl ich auch im widrigen Falle nicht unterlassen werde zu verbleiben,

Hochwürdigster Herr,

Mayland, den
1 Heumon. 1759.

Ihr ergebenster Freund,
Abt N. N.

Zweyter

Zweyter Brief

Eines Abts aus Mayland an einen Prälaten in Rom, wider die

Anmerkungen

Ueber die Bittschrift der Jesuiten an Seine glücklich regierende Heiligkeit Papst Clemens XIII.

Wird erwiesen, daß dieser verstellte Portuges ein vermessener Mann sey.

Hochwürdigster Herr,

Wissen Sie auch, daß Sie mich beynahe in eine Versuchung zur Hoffart gebracht hätten? Nein wahrhaftig! so viel hätte ich meiner Wohlredenheit nimmermehr zugetrauet, daß Ihnen mein letzter Brief Ihre feste Meynung entreißen, und Sie bereden sollte, das Stillschweigen der Jesuiten auf die Anmerkungen des sogenannten Portugesen mit mir gut zu heißen. Da Sie nun für mich die unerwartete Gnade gehabt sich belehren zu lassen, will ich heut etwas melden von jener hitzigen Klage, welche Sie in Ihrem Schreiben über die Unverschämtheit des Portugesen geführet haben, daß er die Jesuiten abgeschilderet als einen Haufen Volkes, so weder geistliche, noch weltliche Fürsten in Ehren hält. Belieben Sie mich anzuhören, Hochwürdigster Herr. Ich beharre auf meinem ersten, die Jesuiten sollen still sitzen, und die Anmerkun-

gen unbeantwortet lassen. Wenn aber doch allenfalls eine Antwort gegeben werden sollte, wollte ich niemals einrathen, daß sie dieser Bezüchtigung halben ein Wort verlieren möchten. Nein, das niemals! Nur allein gestattete ich, daß sie ihren Gegnern zeigeten, wie übel sich diese Anklage für ihre Personen schicke. Sie werden hier vermuthen, Hochwürdigster, man müßte sie erst entdecken, und sodann mit ihnen einen Gerichtshandel über Leben und Sitten anfangen. Eine solche Dreistigkeit verdiente es in der That: aber wegen eines sträflichen Mitgliedes müßte eine ganze sonst ehrwürdige Gemeinde leiden; und auch den übrigen ihre kleine oder große Fehler ohne Noth offentlich vorzurucken erlaubet die Liebe nicht. Wie würde mans dann angreifen? Wie? Ich wollte nur die Anmerkungen in die Hand nehmen, und ihre Verfasser zu ihrer Beschämung sehen lassen, wie sie sind; das ist, als **vermessene** Verachter der höchsten geistlichen und weltlichen Fürsten. Besorgen Sie vielleicht, dieses Unternehmen dörfte schwer auszuführen seyn? Nicht doch! leicht ist es; nichts leichters! Hören Sie nur, wie ich es einzuleiten gesinnet wäre, und zwar erstlich von den weltlichen Fürsten.

Die erste Anmerkung will eine Wahrheit vortragen, welche ganz gewiß ist, und auch von der Gesellschaft jederzeit mit dankbarstem Herzen wird bekennet werden, daß nämlich die Monarchen in Portugall sich um derselben Beschützung gnädigst angenommen. Da schleichet aber ein überaus unschuldiges Zwischenwort ein, und heißet also: **Wenn anders die Beichtväter sich nicht der Freyheit angemasset, im Namen des Königs an den römischen Hof zu schreiben.** Nun bedunket mich, dieser Verdacht könne nicht bestehen, ohne den Königen in Portugall die größte Unehre zu erweisen. Daß einmal, daß zweymal sich die Beichtväter einer solchen **Freyheit angemasset** haben sollten, lasset sich noch schon wahrscheinlich dichten. Aber wie konnte dieses so lang und oft getrieben werden, ohne daß der höchsten Majestät das mindeste davon zu Ohren gekommen, oder die geringste Ahndung darauf erfolget? Also reden, ist eben so viel, als den Königen in Portugall den Schandflecken der Unachtsamkeit anhängen: also reden, heißet, sie als dumme, und des gemeinen Beßten vergessene ja auch als ungerechte abbilden. Was antworten unsre Herren Portugesen hierauf? Die Jesuiten haben den König mit so künstlichen Laufgräben und Linien eingeschlossen, daß die Wahrheit bis zu ihm

nicht

nicht durchdringen können. Sehr schön! das ist, der König sey von den Jesuiten eingenommen worden. Nun sehe man! Es ist ein Verbrechen, daß der General der Jesuiten einen Verdacht spüren lasset, ob nicht etwa der regierende König in Portugall sich wider die Jesuiten habe einnehmen lassen: denn dieses, wie die Anmerkungen reden, *machet ihn* entweder misgünstig, oder leichtglaubig. Fallen hier diese Herren nicht in ihren eigenen Strick, und in das nämliche Laster der beleidigten Majestät? denn ich habe gleiches Recht, zu behaupten, wenn der König für die Jesuiten eingenommen gewesen, trage er die Schuld entweder einer Partheylichkeit, oder einer Leichtglaubigkeit. Wie erfrechen sie sich dann, die Jesuiten eines Fehlers zu beschuldigen, welchen sie wirklich selbsten begehen?

Aber noch weit unehrerbiethiger wird von ihnen das hohe Angedenken Königs Philipp V in Spanien mishandelt. In der fünften Anmerkung ziehen sie an, die berühmte, aber den Jesuitenfeinden so verhaßte Erklärung, welche dieser Monarch von den Missionen in Paraguai herausgegeben. Dann fahren sie fort: **Jedoch muß man hier zwey Stücke beobachten. Das erste ist die sonderbare Mildherzigkeit und Großmuth dieses Königs, daß er die Nachrichten von den Jesuiten, welche die Beklagten sind, abzufodern befiehlet. Das zweyte ist die Geschicklichkeit, mit welcher man es bey Hofe dahin gebracht, daß kein Bericht anderswoher, als aus dieser Quelle, geleitet worden. Wie rein und unverfälschet müssen dieselben gewesen seyn!** Ich will mir auf einen Augenblick einbilden, als wenn ich eine Schutzschrift für die Jesuiten verfertigen müßte. Da fragete ich nun die Verfasser dieser verleumderischen Anmerkungen, und sagte also: Ihr habt dem General der Gesellschaft einen Proceß an den Hals geworfen, weil er einen Verdacht geschöpfet, der König in Portugall oder ein Minister möchte sich wider seine Jesuiten haben einnehmen lassen: mit welcher Gelassenheit habt ihr dann von Seiner Majestät Philipp V so ehrvergessen gesprochen? Ja wohl **sonderbare Mildherzigkeit und Großmuth!** Vergeblich suchet ihr euer böses Herz durch dieses Scheinlob zu bedecken. Nein, nein, meine Herren! nicht **Mildherzigkeit**, nicht **Großmuth**; eine Dummheit, und eine recht einfältige Dummheit, wäre es bey einem Monarchen, wenn er die Nachrichten nur von den Beklagten wollte einhollen lassen. Und der geschickte Minister, welcher es dahin gebracht,

bracht, daß kein Bericht anderswoher, als aus dieser Quelle, geleitet worden, war er nicht für die Jesuiten eingenommen? Aber gemach! dieses Wort eingenommen ist eine unglückliche, eine gräuliche Klippe, an welcher man gar leicht scheitert. Merket, ihr Herren: man kann nicht sagen, ein König sey eingenommen worden, man messe ihm dann bey, entweder eine unverständige Leichtglaubigkeit, oder eine ungerechte Partheylichkeit. Was aber die Unehrerbiethigkeit dieser Herren noch gröber machet, ist die derbe Lüge wider König Philipp V, daß er die Nachrichten von den Jesuiten, welche die Beklagten waren, abzufodern befohlen habe. Der König (*Decr. p.* 6) hat befohlen, Don Johann Vasquez von Aguero sollte sich mit den Obern der Gesellschaft JESU in Paraguai verstehen. Aber über was? über die Manier, wie man den Indianern die Schatzungen auferlegen, und am füglichsten von ihnen einfodern könnte. Was aber die Klagen wider die Jesuiten betrifft, habe ich befohlen, fahret der König fort in seiner Verordnung (*Decr. pag.* 10) man solle besagtem Don Johann Vasquez von Aguero durch einen geheimen Weg einen gleichfalls geheimen Befehl ausfertigen, alle diejenigen Stücke betreffend, welche die vorgesetzte Absicht zu erreichen dienlich seyn können. Ist es wahrscheinlich, daß der König ihm einen andern geheimen Befehl zustellen lasse, damit er sich von Grund aus erkundige in einem Handel, von welchem durch die so verschiednen Meynungen und Schriften ein so groses Geschrey entstanden; und zugleich demselben auftrage, die Jesuiten allein anzuhören? Wenn er nichts anders verlangte, hätte er so viel Heimlichkeit nicht nöthig gehabt. Und wie konnte er durch diesen Weg allein einen gründlichen Bericht erwarten in einem Handel, von welchem aller Orten so viel Redens war? Noch besser zeiget Don Aguero selbst durch seine Art zu handeln, wie unbillig die Anmerkungen von der Weisheit Königs Philipp V geurtheilet. Mit dieser, also redet der König, „Mit dieser Nachricht versehen, ist der „von Aguero seiner aufgetragenen Verrichtung nachgezogen, und hat „zu Buenosayres, beyden unsern Befehlen zu Folge (auch dem geheimen) den ganzen Proceß eingerichtet; auch dessen Abschriften in „dem Hornung 1736 so wohl an mich, als meinen königlichen Rath „überschicket. Er beantwortet hierinnen alle vorgelegte Fragen, und „stellet uns vor, was er immer in Erkenntniß gebracht, theils aus

mehrern

„ mehrern Unterredungen mit Don Martin von Barua, und den ge„ richtlichen Protocollen, nebst andern Schriften, welche er selbst ein„ gesehen; theils aus der Nachricht, so von den Bischöfen von Paraguai „ und zu Buenosayres ertheilet worden; theils endlich aus der Aussage bis „ zehn geistlicher und weltlicher Personen, welche des Landes am beßten kun„ dig sind.“ Es ist also eine sich widersprechende Unwahrheit, wenn man die Erklärung des Königs in Spanien zugleich annimmt, und selbe zu entkräften unverschämt aussprenget, es wäre niemand außer den beklagten Jesuiten darüber vernommen worden. Wiewohl man dadurch nicht sagen will, als hätte man die Jesuiten nicht angehöret: indem der Gebrauch eines jeden Richterstuhles, ja eines jeden Handels, mit sich bringet, daß dem Beklagten seine Rechtfertigung frey gestellet werde. Sie werden mir nicht entgegen setzen, Hochwürdigster Herr, es werde in den Anmerkungen nicht vorgegeben, daß alle Nachrichten von den Jesuiten allein gegeben worden. Sagen sie dieses nicht mit ausdrücklichen Worten, so sagen sie es doch in der Sache selbst. Denn wie könnten sie sonst jenen Schluß herausziehen, wie rein und unverfälschet müssen dieselben (Nachrichten) gewesen seyn? In allen Gerichtshändeln, wie ich allererst gemeldet, erheischet die Gerechtigkeit, daß dem Beklagten ein Ohr vorbehalten werde. Wird man deßwegen von allen gerichtlichen Untersuchungen zweifeln können, ob sie rein und unverfälschet seyn? wird man allen Urtheilen eine Nichtigkeit vorwerfen? Entweder wollen die Anmerkungen, alle Nachrichten, auf welche die Erklärung Königs Philipp V gegründet ist, seyn aus der Aussage der Jesuiten allein erhoben worden; oder lassen sie neben diesen auch noch andre zu? Behaupten sie das erste, so bleibet es bey meinen vormals gemachten Betrachtungen. Gestehen sie das zweyte, so sind sie doch boshaft, nicht nur wider die Jesuiten, sondern auch wider den König, als welchem sie äußerlich das Ansehen geben eines guten einfältigen Herrn, welcher in einer so ruchtbaren Sache nur die Beklagten hätte abhören lassen. Wie steht es aber alsdann mit der sonderbaren Mildherzigkeit und Großmuth dieses Königs? Wo bleibet die Geschicklichkeit, mit welcher man es bey Hofe dahin gebracht? Ist es eine sonderbare Mildherzigkeit, ists eine Großmuth, oder ein allgemeine Gerechtigkeit, wenn man einem verklagten die Freyheit gestattet sich zu verantworten, und seine Widerlegung anhöret? Gehöret eine große Geschicklichkeit dazu, einen König, welcher nicht alle

Billigkeit und Vernunft mit Füßen tritt, dahin zu vermögen, daß er erlaube, was kein Richterstuhl auch dem schlechtesten, verrufensten, gottlosesten Beklagten versaget? So mußte dann auch dieß noch dabey seyn, den Nachruhm Königs Philipp V zu beflecken? er mußte so ungerecht geschildert werden, daß man ihn nicht ohne Geschicklichkeit dahin bringen konnte, den Jesuiten wider ihre Kläger Gehör zu geben. Man mag es also von was immer für einer Seite her betrachten, befindet man diese Herren schuldig, und die gebührende Ehrerbiethung gegen die königliche Majestät ist verletzet. Ey die sorgfältigen, die gewissenhaften Eiferer für das Ansehen der Kronen! dieß sind diejenigen, welche voller Herzensangst vor Abscheu in eine Ohnmacht sinken wollen, da der P. General der Gesellschaft befürchtet, der König oder ein Staatsminister in Portugall dörfte vielleicht durch misgünstige Reden verleitet worden seyn.

Eben so bündig würde die Widerlegung gerathen, wenn ein Verfechter der Gesellschaft JEsu sich an jenen so oft aufgewärmeten Ungehorsam wider den apostolischen Stuhl machen wollte. Erstlich finde ich in der fünften Anmerkung des Portugesen, daß er wünschet, von allen, welchen ihr Seelenheil angelegen ist, zuvorderst von den Bischöfen und Cardinälen, möchten doch aufmerksam gelesen werden die berühmten Sendschreiben des Abts Covet, welcher in dieser Gattung seines gleichen nicht hat. Schriebe ich für die Jesuiten, so wäre meine erste Frage, wer dieser Abt Covet sey: denn, wenn er etwa ein heiliger Vater wäre, wollte ich um aller Welt Gut nicht zugeben, daß er jenen unter die Hände geriethe, welche die Bücher des heiligen Augustini und der übrigen Kirchenlehrer verhaßt machen. Allein der P. Carrara Prediger Ordens aus Lucca gebürtig, welcher aus hitzigstem Seeleneifer das gute Werk auf sich genommen hat diese Sendschreiben in das Italiänische zu übersetzen, lasset mich nicht im Zweifel stehen. Herr Covet, spricht er in der Vorrede zu der zweyten Aufl. (*pag.* 23) ist weiland zu Paris General Vicarius gewesen zu Zeiten Cardinals Noailles; jenes Cardinals, welcher so lang und hartnäckig den Quesnell beschützet, und der Bulle Unigenitus Trotz gebothen, von welcher er auch appelliret, und sich auf einen Kirchenrath berufen. Nun in Gesellschaft dieses seines Erzbischofs hat sich zu allem Unglücke, wie P. Carrara (*p.* 26) fortfahret, auch Abt Covet in den schiefrichten

Streit

Streit über die Bulle Unigenitus zu tief eingelassen, daß er dadurch genöthiget worden, seine so wohl ausgedachte, und schon glücklich fortgesetzte, höchstnutzliche Arbeit (d. i. diese Sendschreiben) auf eine Zeit lang zu unterbrechen. Der gute Pater hat sich verredet, und eine Wahrheit merken lassen, welche diesem Herrn General Vicarius zu schlechter Ehre gereichet, daß er sich ein klein wenig zu fest mit den Appellanten verknüpfet. Ob dieses eine sehr große Ehrerbiethung gegen die päpstlichen Bullen an den Tag gebe, wenn man appellantische Scribenten dem Leser mit solchem Eifer anpreiset, überlasse ich andern zu entscheiden. Das kann ich an den Cardinälen zu Rom nicht loben, daß sie weniger Seeleneifer gehabt, als unsre Herren Portugesen: denn, die Wahrheit zu bekennen, so haben sie Covets Briefe verbothen. Ach daß doch Ihre Eminenzen ein wenig heiliges Feuer in sich gehabt, und ihres Nächsten Heil zu befördern getrachtet hätten! niemals würden sie eine Schrift zu lesen verbothen haben, welche in dieser Gattung ihres gleichen nicht hat. Aber weiter! Ob der heilige Franciscus Xaverius ein Jesuit gewesen, von welchem ich in meinem vorigen Schreiben etwas berühret habe, wird hier in Zweifel gezogen: nachdem es von Päpstlicher Heiligkeit in der Bulle der Heiligsprechung ausdrücklich bekräftiget worden, in einer Bulle, sage ich, welche aus den genauesten Processen gezogen, und von dem Ableiben des Heiligen so wenig entfernet ist. Dieser Zweifel wird wohl ein Wunder der allerdemüthigsten Unterwerfung seyn, womit man die apostolischen Erklärungen beehret. Ferner werden wir für ein Wunder des ersten Rangs in dieser Gattung ansehen müssen, daß die Herren Portugesen ihr Gespött treiben mit der Sammlung des Allmosens für die Profeßhäuser, und derselben entgegen setzen das Meyergütlein Ruffinella genannt, und den Palast der Carli, welche das römische Collegium an sich gekaufet, u. dergl. m. Dieses Gelächter betrifft den heiligen Stifter der Gesellschaft, welcher in seinem Orden den Unterscheid zwischen den Profeßhäusern und Collegien fest gesetzet, daß jene nur von Allmosen leben sollten, diese aber sich von gewissen Einkünften erhalten könnten. Nun sollen aber, wie ich sagen höre, einige päpstliche Bullen vorhanden seyn, welche unter Strafe des Kirchenbanns verbiethen, die Haupteinrichtung der Gesellschaft JESU auf einigerley Weise anzugreifen. Weil aber unter den schönen Figuren der Wohlredenheit auch das Still-

 schwei-

schweigen eine ist, wollen wir hier alle diese Exempel des Ungehorsams hiemit übergehen.

Ich habe noch ein andres Anliegen auf dem Herzen, welches mich gar zu sehr ängstiget. Daß ein Probabilist, zum Exempel ein Leßius, von der Bulle des heiligen Papsts Pii V wider den Geldzins sich getrauet zu sprechen, sie wäre in Niederland nicht angenommen, ist eine große Verachtung der päpstlichen Verordnungen. Allein was ist endlich bey einem Menschen nicht zu befürchten, welcher die höchstschädliche Meynung von dem Probabilismo einmal in sich gesogen? Wie aber, wenn Männer, welche diese Misgeburt verfluchen, in eben dieselbige Gotteslästerung fielen? wenn auch sie von einer Bulle behaupteten, sie gelte und verbinde zwar anderswo, aber zum Exempel in Portugall sey sie nicht angenommen? Mir stehet das Haar gen Berg in Ansehen eines solchen Verbrechens. *Perdocte*! habe ich einst von dem Leßio bey einem Sittenlehrer gelesen: *Perdocte! Bulla S. Pii V de Censibus non est usu recepta. Bulla Sixti V adversus Trinum Contractum non est usu recepta. Bulla Gregorii XIII adversus Propositiones Bajanas estne usu recepta in Belgio? Bulla Innocentii X adversus Jansenium estne usu recepta in Belgio? Quæ esse disputatio cum illis potest, qui Romanæ Sedis definitiones suscipiunt, vel rejiciunt, prout diversæ rerum postulant rationes?* Das ist: Hochgelehrt! die Bulle des heiligen Pii *V* wider den Geldzins ist in Niederland nicht angenommen. Die Bulle Sixti *V* wider den dreyfachen Contract ist nicht angenommen. Ist die Bulle Gregorii *XIII* von den Lehrsätzen des Bajus in Niederland angenommen, oder nicht? Ist die Bulle Innocentii *X* wider die Irrthümer des Jansenius in Niederland angenommen oder nicht? Wie kann man sich in einen Wortstreit einlassen mit solchen Leuten, welche den Ausspruch des Römischen Stuhls annehmen, oder abweisen, nachdem es ihr Vortheil erfodert? Wohl gesprochen: und man könnte den angeführten Exempeln noch eines beysetzen, und fragen? Ist die Bulle *Superna* in Portugall angenommen? Aber die Frage wird nicht zuruckfallen auf einen Probabilisten Leßium, sondern auf die eifrigsten Widersacher des Probabilismi, die Herren Portugesen, welche (in der fünften Anmerkung) lediglich haben wollen, der P. General hätte sich erkundigen sollen, ob diese Bulle auch in Portugall bekannt gemacht und angenommen worden. Hier rufe ich auch:

Per-

Perdocte! Hochgelehrt! der P. General hatte sich schon erkundiget, und wußte, was ein Portuges nicht weiß. Zwar es ist sich über diese Unwissenheit nicht zu verwundern, da es nur ein erdichteter Portuges ist: sonst würde ihm bekannt seyn, daß die Bulle *Superna* eben für das Königreich Portugall benanntlich in allen ihren Stücken von *Innocentio XII* bestättiget worden. Anstatt ihres guten Rathes, welchen diese Herren dem P. General der Gesellschaft ertheilen, wäre sehr hübsch gestanden, wenn sie sich selbsten erst hätten berichten lassen, ob ihr Eifer wider den vorgegebnen Ungehorsam der Jesuiten gegen die päpstlichen Bullen, und ihr Haß wider den Probabilismum, sich verbinden lasse mit jenem Zweifel, ob die Bulle *Superna* in dem Königreiche Portugall angenommen worden, ohne sich eines gleichen und in besagten Umständen noch strafwürdigern Ungehorsams schuldig zu machen. Ach lieber GOtt! *quæ esse disputatio cum illis potest, qui Romanæ Sedis definitiones suscipiunt, vel rejiciunt, prout diversæ rerum postulant rationes*? **Wie kann man sich in einen Wortstreit einlassen mit solchen Leuten, welche den Ausspruch des Römischen Stuhls annehmen, oder abweisen, nachdem es ihr Vortheil erfodert?**

Es gehet aber noch ärgerlicher in den Anmerkungen zu, und in Wahrheit so erschröcklich, daß man sich darüber entsetzen muß, wenn man anders rechtglaubige Meynungen von den Befehlschreiben Roms in dem Busen traget. Dieser vielmehr Grönländer, als Portuges, bildet sich ein, die Jesuiten werden alle ihre Kunst, allen Witz anwenden, um zu Rom auszuwirken, daß das schöne Buch der Anmerkungen verbothen werde. Er will es recht artig vorstellen, und schr... t also: „Der Kunstgrif ist leicht, ja sehr leicht: ich ha„be es in Erfahrung gebracht, als ich mich in Rom befand. Es braucht mehr „nicht, als daß man eine Person von Ansehen aufsuche, welche den Jesuiten zu „Gefallen das Buch angebe. Hierauf ist genug, daß der Secretär die Untersu„chung einem Molinisten oder Probabilisten aus den Rathsverwandten auf„trage, welcher den Jesuiten sich schon verkaufet habe; genug, daß kein andrer „Beysitzer des Rathes zur Vertheidigung des Buchs bestellet werde; genug, „daß unter den Cardinälen, welche die Richter sind, keiner das Buch lese, „und folglich ein jeder sich an den Bericht des Censors zu halten gezwun„gen sey. Hiemit ist der Korb geflochten, und das Buch verbothen.“ O Portuges! boshafter Portuges! besser wärest du in deinem Coimbra (*Conimbrica*) geblieben, als daß du dich nach Rom verfüget, und allda die Kunst gesuchet, wie du nicht nur allen römischen Gesetzen entweichen, sondern sie dem Gelächter der Welt aussetzen möchtest. Wehe den Anmerkungen, wenn

die Jesuiten sie durch die Musterung führen sollten! wie lang, und wie billig, würden sie sich bey dieser so ungemein ärgerlichen Stelle aufhalten? Gewißlich, wenn es mit den römischen Verbothen also zugehet, werden es die Jesuiten mit schlechter Mühe umwenden und sprechen können: Wisset ihr, wie man es angreift, wenn ein Buch von einem Unsrigen verbothen werden soll? „ Es braucht mehr nicht, als daß man eine Person von Ansehen „ aufsuche, welche den Gegnern zu Gefallen das Buch angebe. Hierauf ist „ genug, daß der Secretär die Untersuchung einem Bannesianer oder Pro„ babilioristen aus den Rathsverwandten auftrage, welcher sich den wah„ ren Jüngern des heiligen Augustins schon verkaufet habe. " (Und dieses sollte der Secretär, als Secretär, nicht ungern thun, oder gewißlich lieber thun, als mit den Anmerkungen.) „ Genug, daß kein andrer Bey„ sitzer des Raths zur Vertheidigung des Buchs bestellet werde ... genug, „ daß unter den Cardinälen, welche die Richter sind, keiner das Buch „ lese, und folglich ein jeder sich an den Bericht des Censors zu halten „ gezwungen sey. Hiemit ist der Korb geflochten, und das Buch ver„ bothen. „ Der Jansenist, der Augspurg. Conf. verwandte, der Reformirte, darf den Text nicht im geringsten ändern, sondern, wie er in den Anmerkungen liegt, für ein jegliches Buch seiner Gemeinde gerad zu ohne weiters ausschreiben. Mache man nur selbst die Rechnung von einer Classe der Bücher zu der andern. Nun was wird zu guter Letzte für ein Schluß heraus kommen? Ein solcher, welcher einem guten und gottesfürchtigen Catholischen, und wahrhaften Verehrer der römischen Satzungen, nimmermehr zukommet. Lasset uns aber den Portugesen ferner hören, „ Wir mögen (spricht er) wir mögen sodann lang einwenden, „ die Mittel seyn zwar menschlich, ja vielleicht auch ungerecht; jedoch be„ diene sich GOtt nicht selten solcher Mittel, damit er die Wahrheit an das „ Licht bringe, und den Irrthum beschäme: wenn man diese Regel nicht „ annimmt, was wird für ein Ansehen überbleiben selbst den Entscheidun„ gen manches Kirchenraths, welche zum öftern aus dem Getümmel strei„ tender Partheyen entstanden sind? Was helfen diese kluge Ausreden? „ Man wird uns entgegen schreyen, das Verboth sey ungerecht, und ver„ binde nicht im Gewissen. Und solche erschröckliche Lehren werden allge„ mach weit und breit ausgestreuet werden. " Wacker, Herr Portuges! Ich aber kann bey so abscheulichen Worten mein geärgertes Gemüth nicht beruhigen. Wie sollte ich dergleichen Leuten glauben, wenn sie für das Verboth des P. Berruyer eifern? *Quod aliis tradunt, ipsi re præstant*, sprach Cardinal Commendonus von den Jesuiten in jener Stelle, welche

welche ich in meinem vorigen Schreiben angeführet habe: Ihr Wort und Werk sagt einerley. So müssen es diese Herren auch machen, wenn sie Beyfall zu finden verlangen.

Hier haben Sie, Hochwürdigster Herr, einen Entwurf gesehen, wie ich den vorgegebnen Ungehorsam beantworten wollte, welchen die Anmerkungen den Jesuiten aufbürden. Was dunket Sie davon? Könnten die Gegner ein Wort dawider aufbringen, da sie sich selbsten entdeckt sehen müßten als vermessene Verachter der römischen Satzungen; und zwar nicht aus zweifelhaften oder falschen Urkunden, dergleichen man wider die Jesuiten vorweiset; sondern mit entscheidenden und unumstoßlichen Beweisgründen? Ich will hoffen, daß ich mein gegebnes Versprechen überflüßig werde erfüllet haben, und erwarte, Sie werden sich meinen guten Willen gnädig gefallen lassen, und mich ferner in voriger Freundschaft erhalten.

Hochwürdigster Herr,

Mayland, den 19
Heumon. 1759.

Ihr ergebenster Freund,
Abt N. N.

N. S.

Nun fallet mirs bey. Der Sittenlehrer, in welchem ich jenen bündigen Machtspruch wider Lessium gefunden, ist P. Concina T. VI l. 3 diss. 4 c. 10 §. 5 Theol. Christ. Sie sehen hieraus, um wie viel nachdrücklicher dadurch besagter Spruch werde, da er von einer Person herkommet, welche von diesen Portugesen hochgeschätzet und verehret werden sollte. Weil ich nun schon einmal mich in eine Nachschrift eingelassen, will ich noch einen Beweiß der Vermessenheit wider die Anmerkungen hersetzen. Ein guter Theil des Buchs belustiget den Leser mit der Strittigkeit von den chinesischen Ceremonien. So hat aber schon Papst Clemens XI in seiner Verordnung vom 25 Herbstm. 1710 also befohlen: *Demum, ut nimiæ illi de his rebus scribendi licentiæ, quæ non sine fidelium scandalo inter partes diuturna contentione exasperatas invaluit, modus imponatur; Sanctitas Sua districte præcipit omnibus & singulis, cujusvis Ordinis, Congregationis, Instituti, Societatis, etiam de necessitate exprimendæ, Regularibus, aliisque, ut in posterum non audeant sub quovis quæsito colore vel prætextu, vel quoquo modo, in lucem edere libros, libellos, relationes, theses, folia, seu scripta quæcunque, in quibus ex pro-*

fesso

fesso, vel INCIDENTER, *de Ritibus Sinicis hujusmodi, vel* DE CONTROVERSIIS DESUPER *seu illorum occasione exortis, quomodolibet tractetur.* d. i. „ Damit endlich die gar zu große Freyheit zu schreiben eingeschränket werde, „ welche nicht ohne Aergerniß der Glaubigen überhand genommen, nachdem „ die Partheyen durch langwieriges Streiten erbittert worden: befehlen „ Seine Heiligkeit ernstlich allen und jeden Geistlichen was immer „ für eines Ordens, Versammlung, Regel, Gesellschaft, wie sie auch Namen haben mögen; und allen andern: daß sie sich ins künftige nicht erkühnen sollen, auf was immer für eine Art, der Vorwand und Schein „ sey wie er wolle, einige Bücher, Schriften, oder fliegende Blätter heraus zu geben, in welchen ausdrücklich, oder auch nur zufälliger **Weise**, „ von dergleichen chinesischen Gebräuchen, oder den **dahin gehörenden** und „ aus Gelegenheit derselben entstandenen **Zwistigkeiten**, wie immer gehandelt werde." Dieses päpstliche Verboth muß eben das Schicksal gehabt haben, wie die Bulle *Superna*: es muß von den Portugesen nicht angenommen worden seyn, sintemal sie gar zu offenbar derselben zuwider handeln. Es ist artig, oder vielmehr, es ist zu beweinen, daß eben die, welche mit solcher **Vermessenheit** diesen päpstlichen Befehl übertreten, eben zur Zeit, da sie solches auf das feyerlichste begehen, mit größtem Frohlocken in die Hand klopfen, über den Ungehorsam des armen P. du Halde, welcher in seinen Geschichten von China dieser päpstlichen Verordnung entgegen, wiewohl in sehr wenigen Blättern, und gleichsam auf Erheischung seiner Materie, besagte Strittigkeit vorgetragen. Die Anmerkungen stellen ein ganzes Siegsgepräng an über die Erklärung des guten P. Retz, eines redlichen Deutschen, wider dieses Verfahren des P. du Halde. Diese Erklärung wird von dem Portugesen ordentlich eingerucket, und so gar dieser Merkwürdigkeit nicht vergessen, welcher doch alle Leser vermuthlich hätten entbehren können; daß er den P. du Halde selbst nicht gelesen habe, aus einer ganz gültigen Ursache, weil er kein Französisch verstehet. O Zeiten! O Sitten! Ich bekenn mich noch einmal,

Hochwürdigster Herr,

Ihren ergebensten,
Abt N. N.

Dritter

Dritter Brief
Eines Abts aus Mayland an einen Prälaten in Rom, wider die
Anmerkungen
Ueber die Bittschrift der Jesuiten an Seine glücklich regierende Heiligkeit Papst Clemens XIII.
Wird erwiesen, daß dieser verstellte Povtuges ein Erzverleumder sey.

Hochwürdigster Herr,

Das war mir eine allerliebste Neuigkeit, die Sie vortragen. Was kommet ihnen doch in den Sinn? Ich sollte auf die Anmerkungen in einer offentlichen Schrift antworten? Das müßte wohl ein erzehlenswürdiges Wunder seyn. Ich will nicht, daß die Jesuiten darwider eine Feder ansetzen: und Sie wollen, ich solle mir selbst einen solchen Handel auf die Schultern laden? Nein, Hochwürdigster: weder ein Jesuit, noch ich. Wohl aber fühle ich ein großes Vergnügen, daß meine Betrachtungen über die Bosheit und Vermessenheit des angeblichen Portugesen nach ihrem Geschmacke gewesen sind: woraus ich glaube, daß der Einfall entstanden sey, mich zu einem Schutzredner der Jesuiten zu machen. Sollte ich aber dießfalls ihrer Meynung nachleben, müßte ich einer bey mir so fest gesetzten Regel schnurstracks entgegen handeln. Was das schlimmste ist, wenn ich auch gern über diesen Graben setzete, so ist auch hiezu mein Pferd zu schwach. Eine solche Arbeit erfoderet gute Nachrichten von besondren portugesischen Umständen: ich müßte mich selbst zu Lisabon befunden haben, um zu untersuchen, wie die Jesuiten allda sich aufgeführet, und wie andre Ordensgeistliche sich würklich aufführen. Unzahlbare andre Spöttereyen, welche wider die Jesuiten beygebracht werden, erheischen eine gute Anzahl Bücher, um nachzuschlagen: und, wiewohl bey uns in Mayland die reichesten Bücherschätze vorhanden sind, fallet doch die Beschwerde in Ansehen meiner nicht weg: denn das liebe Zipperlein, welches mich oft und ungemächlich

heimsuchet, lasset mich das Pflaster nicht viel betreten, und verbiethet mir sonderbar die weiter entlegenen Büchersäle. Sie belieben also, diese Absicht belangend, ihr Gemüth in eine ruhige Gleichgültigkeit zu setzen: weil mir dazu an Lust und Kräften gebricht. Nur darum keine Ungnade auf mich geworffen! Das wenige, was ich aus meinem Zimmer berichten kann, und mein geringer Büchervorrath vermag, will ich gern in Brifen beytragen. Hiemit werde ich einerseits, so gut mirs möglich ist, ihre Begierde vergnügen; und doch andrerseits nicht gezwungen seyn meinen eisenfesten Vorsatz zu brechen, daß ich wider die Anmerkungen nicht schreiben wolle. Ich bescheide mich auch, Sie werden einen so geringen Versuch etlicher zusammen gerafften Erinnerungen für den offentlichen Druck nicht nutzen können. Jedennoch werden Sie auch aus diesem wenigen zur Genüge ersehen, daß ihr ehrlicher Portuges ein Ertzverleumder sey; und, wenn man aus dem bekannten das unbekannte gleich oder höher überrechnet, ganz wohlgegründet für einen lügenhaftigen Betrüger auch in demjenigen gehalten werden kann, was er für die sicherste Gewißheit verkaufet. Ich werde mich hierinnen großentheils eines Buches bedienen, welches P. Alphons Huylenbrocq der Gesellschaft JESU wider die zweyte so genannte *Tubam* oder Trompete zu Brüssel 1715 herausgegeben. Wie da? werden Sie sprechen: ist dann P. Huylenbrocq ein Prophet gewesen, daß er 1715 schon die Anmerkungen widerlegen können, welche doch erst 1758 die Presse verlassen haben? Nein, es ist nicht meines Thuns, Propheten zu machen. Das Geheimniß bestehet nur hierinnen: euer römischer Portuges und seine Handlanger haben allen alten Mörtel und alle verworfene Ziegeltrümmer zusammen geklaubet, und aus hundert schon längst zerstörten Schandsaulen der Gesellschaft eine neue erbauet. Hat also der niederländische Jesuit, ohn alle göttliche Prophezeyung, schon zum voraus die Anmerkungen eingerissen, da er jenes ältere Werk über den Haufen warf.

So lasset uns dann im Namen GOttes, und unseres heiligen Carls, von welchem noch ein andermal Meldung geschehen wird, das Buch der Anmerkungen in die Hand nehmen und gleich von der zweyten den Anfang machen. Sie enthaltet folgendes: O wenn aus den „Grabstätten ihre Häupter empor heben könnten jene wenigen Jesui„ten, welche in ihrem Leben, als aufrichtige Männer und Lieb„haber des wahren Beßten ihres Ordens, desselben Verbesserung „für nöthig erkannt, und mit Seufzern gewunschen haben! Ich

„meyne

„ meyne einen Inchofer, einen Fioravanti, einen Thyrsus Gonzalez „ Vorsteher der ganzen Gesellschaft .... Ich meyne einen heiligen „ Borgia, einen Aquaviva, einen Vitelleschi, eben auch höchste „ Obern dieses Ordens, über dessen Gräuel und Verderbniß sie so „ viel Thränen vergossen. „ Hier wollen wir Halt machen. Sie wollten ehedessen, Hochwürdigster Herr, die Jesuiten sollten mit einer Antwort heraus rucken. Nichts mehr zu melden von den gründlichen Ursachen, mit welchen ich sonst darwider aufgezogen, erwägen Sie zur Gnad dieß allein: viel Blätter würden nicht erklecken, nur die Lügen dieser kurzen Stelle nach der Reihe zu beleuchten, so dicht stecken sie in dieser kleinen Schundgrube beysammen. Wie wollten Sie dann das ganze Buch abfertigen, ohne einen oder zween Bände zu schreiben, so groß als ein Calepinus? Gesetzt auch, die Jesuiten lieferten das Werk: wer würde es lesen? Lasset uns aber unseren Weg verfolgen. Eine Verleumdung ist, daß P. Inchofer eine Verbesserung der Gesellschaft nöthig erachtet, und um dieselbe geseufzet habe. Sie gleichet einer andren Verleumdung, in der XIII Anmerkung, daß eben dieser P. Inchofer von seinen Ordensbrüdern in gefängliche Verhaft gebracht worden, weil er eine solche Verbesserung vorzunehmen getrachtet. Beyde Verleumdungen sind schon alte Trompeterstücke, welche vorlängst ein falschgenannter Theophilus, und ein verlarvter Liberius Candidus ausposaunten. Beyden hat P. Huylenbrocq das Maul gestopfet in seiner Ehrenrettung (*P. I p. 80 seqq.*) allwo er auch (*P. II p. 136 seqq.*) mit nachdrücklichen Gründen erweiset, daß die berühmte *Monarchia Solipsorum*, auf welche diese Lästerung gebauet ist, dem P. Inchofer fälschlich zugeschrieben werde. Eine Verleumdung ist, daß P. Hieronymus Fioravanti nach einer Verbesserunung geseufzet, oder sie für nothwendig gehalten habe, und ihrenthalben sich an Papst Urbanum VIII gewendet. Ein altes, von Scioppio erfundenes, und unter dem Namen Bruders Juniperi von Ancona heraus gekommenes Gedicht: welches nicht aneinander hanget, und von besagtem Huylenbrocq nach aller Gebühr zergliederet wird. (*P. I pag. 117 seqq.*) Eine Verleumdung ist, das P. Gonzalez die Verbesserung für nöthig erachtet, und nach derselben geseufzet habe: wovon bald hernach. Eine Verleumdung ist, daß ein heiliger Franciscus Borgia, ein Aquaviva, ein Vitelleschi über Gräuel und Verderbniß ihrer Gesellschaft geweinet haben. Lese man nur denselben P. Huylen-

broeq (*P. I. pag.* 73 *seqq.*) welcher sonnenklar vor Augen leget, wie gräulich die *Tuba altera* und andere vorhergehende Betrüger mit allen dreyen Generalen umgangen, und wie abscheulich sie ihre Schriften verfälschet, damit sie ihnen über die Greuel und die Verderbung ihrer Gesellschaft einige Thränen auspresseten. Benanntlich von P. Vitelleschi zu reden, höre man, wie er sich in einem seiner Sendschreiben von seinem Orden erkläre: er bezeuget, daß aus besonderer Gütigkeit des allmächtigen GOttes in dem Körper dieser Gesellschaft noch immerzu jener Geist vorhanden sey, der ihn von Anbeginn in dessen Geburt beseelet; dieser Geist sey nicht nur nicht erstorben, sondern kräftig und frisch. *Singulari præpotentis DEI benignitate consistere etiamnum in ipso Religionis corpore spiritum illum, quo primum animata coaluit; eumque non modo non emortuum, sed etiam valentem & vegetum.* Heiset dieß über Gräuel und Verderbung seines Ordens weinen? Nachmals kommen die Anmerkungen auf das berühmte Buch des gelehrten Jesuiten Mariana *de moribus Societatis*, von den Sitten der Gesellschaft; oder vielmehr *de defectibus regiminis Societatis*, von den Mängeln ihrer Regierart. Hier fragen sie mit trotzigen Worten: Was kann P. General darauf sagen? sind vielleicht alle diese auch übelgeneigte, oder Feinde seiner Gesellschaft? Nein, dieß wird des P. Generals Antwort nicht seyn; wohl aber, daß man keine Gewißheit habe, ob diese Schrift von der Hand des Mariana so gekommen, wie sie nunmehr aussieht; und man werde aus erheblichen Ursachen veranlasset zu glauben, daß, wenn auch dieser Mann sie aufgesetzet haben sollte, doch eine neidische und boshaftige Feder sie mit ihren Beyträgen veränderet; und folglich, daß jener ein übelgeneigter und Feind seiner Gesellschaft gewesen, welcher die Handschrift diebischer Weise entzogen, um sie durch den Druck bekannt, und den Orden verhasset zu machen; sollte auch Mariana alles das geschrieben haben, verdiene er doch keinen Glauben, weil seine Hauptabsicht dahin gehet, die Regierart der Gesellschaft müsse durch die aristokratische gemäßiget werden; welcher Entwurf aber durch ein eigenes Befehlschreiben Papsts Pauli V gänzlich umgestossen worden. Also wird der P. General antworten, und die Grundursachen bey dem P. Huylenbroeq (*P. I pag.* 100. *seqq.*) anweisen, bey welchem sie der bescheidene und unpartheyische Leser finden wird.

In der III Anmerkung kommet dem Leser zu Gesicht eine lange verleumderische Legende, aus Arnalds Uebung der Sittenlehre, aus der

der *Tuba altera* oder zweyten Trompete, und aus etlichen andren Büchern gleiches Schrots. Der Innhalt ist, die Jesuiten hätten von Kaiser Ferdinand II mit tausend Renken zu erhalten gesuchet, daß jene Güter, welche auf Verordnung des Reichraths (1629) die Protestanten den Mönchen als ihren vorigen Besitzern wieder zuruck zu stellen gehalten waren, nicht denselbigen, sondern der Gesellschaft eingeraumet werden möchten; als aber der kaiserliche Befehl wider sie ausgefallen, hätten sie sich demselben mit einer offenbaren Halsstarrigkeit widersetzet. Es ist schon bekannt, wie oft und wohl die Jesuiten diesen Luftstreich auspariret: es wäre überflüßig, alles nachzuschreiben. Nur einige Zeilen will ich anführen aus dem letzten Willen Kaisers Ferdinand II, welcher dieses Zeitliche gesegnet 1637, das ist, nach der Strittigkeit über besagte Güter. *Præ omnibus serio & summopere cum fervore & zelo commendamus nostris successoribus plurimum venerandam Societatem JESU ejusque Patres; considerando, quantum Ecclesiæ Catholicæ, non solum in his nostris Austriacis, sed in omnibus totius Christianitatis Regnis & Provinciis prosint, quantoque studio, fervore, & fidelitate, pro conservanda & plantanda ubique terrarum Religione Catholica præ ceteris omnibus laborent; quamque e contra huic perverso & ingrato mundo magis sint odiosi, majoresque persecutiones patiantur, quam quivis alii; & hinc etiam majori præsidio & protectione indigent, & merentur.* Das ist: „Vor allen empfehlen „wir unsern Nachfolgern ernstlich, mit höchster Angelegenheit und allem „Eifer, die wohlehrwürdige Gesellschaft JESU und ihre Väter; in „Betrachtung, wie großen Nutzen sie der Catholischen Kirche bringen, „nicht nur in diesen unsern österreichischen, sondern in allen Königrei„chen und Landen der ganzen Christenheit; und wie fleißig, eifrig, „und getreulich sie sich vor allen andern bestreben, den wahren Glau„ben an allen Enden der Welt zu erhalten, oder einzupflanzen; wie „sehr sie hingegen bey dieser verkehrten und undankbaren Welt verhasset „sind, und strengere Verfolgungen auszustehen haben, dann alle übri„ge: derohalben sie auch mehr Schutz und Beystand nöthig haben, und „verdienen.„ Erachte ein jeder verständiger Mensch, ob Kaiser Ferdinand ein solches Testament gemacht haben würde, wenn er, wie die Anmerkungen beglauben wollen, jene geheime Verbindung gewußt hätte, welche P. Lamormäni angesponnen haben sollte, ihn auf andere Gedanken zu bringen, und die Verordnung des Reichsrathes umzustürzen.

In der XI Anmerkung wird gesagt: **Die Geschicht des Kirchenraths zu Trient berichtet uns, wie viel Unordnung die Jesuiten daselbst angezettelt; also zwar, daß die Väter sie mit lauter Stimme aus einer Versammlung weggetrieben.** Mir ist in Wahrheit unbekannt, in welcher Geschicht der Kirchenversammlung von Trient diese Verjagung zu lesen sey. Nur weiß ich, daß jener Appellant, welcher seine Schmähbriefe an Herrn Franz Morenas falsch zu Lüttich datiret, und 1755 heraus gegeben, folgendes (*pag.* 144) erzählet; in dem berühmten Canon der VI Seßion, *Siquis dixerit, liberum hominis arbitrium, motum & excitatum a DEO, non posse dissentire, si velit, anathema sit*, (d. i. **Wer da saget, der freye Wille des Menschen, da ihn GOtt beweget und aufwecket, könne ihm seine Einwilligung nicht nach Belieben versagen, der sey verflucht**) in diesem Canon wäre dem P. Lainez das Wort *motum*, beweget, nicht anständig gewesen; er hätte also ein gelinderes anstatt desselben begehret die Wirkung GOttes über den freyen Willen auszudrücken; die Väter aber, ohne ihm zu willfahren, hätten mit Unwillen geschrieen, hinaus mit den Pelagianern! Ich werde mich keines vermessenen Urtheils schuldig machen, wenn ich spreche, unsre wohlbelesene Herren Portugesen haben ihre Absicht auf dieses Mährlein gerichtet. Ich nenne es ein Mährlein, weil ich in beyden Geschichten dieser Kirchenversammlung, des Paolo, und Card. Pallavicino, nach fleißigen und abermaligem Lesen nicht die geringste Spur davon angetroffen. Wohl aber stehet bey Card. Pallavicino diese Erzählung: „ Erstlich ward in diesem Canon „ nicht der freye Wille, sondern nur überhaupt der Mensch genennet: „ derowegen der Erzbischof von Aix Filiolus in seiner Stimme, und „ P. Jacobus Lainez in seinen Anmerkungen, eine Einschränkung auf „ den gemeinen Beruf verlangten: sintemal auch ein außerordentlicher „ Beruf möglich wäre, dem der Mensch nicht widerstehen könnte. „ Welches auch Christoph von Padua, General Procurator der Au„ gustiner in seiner Stimme bestättiget, und den heiligen Augustinum „ angezogen, nach dessen Meynung der Beruf des heiligen Pauli ein „ außerodentlicher von dieser Gattung gewesen; wiewohl sonst Augu„ stinus, den allgemeinen Beruf betreffend, die widrige Meynung be„ hauptete. Dessen ungeachtet wollten die Väter selbigen Beysatz nicht „ hinzufügen, sondern schrieben, anstatt der Mensch, der freye Wille „ des Menschen. „ Aus welcher Erzählung zu ersehen ist, erstlich, es sey weiter nichts, als eine portugesische Unwahrheit, daß dem Pa-

ter Lainez das Wort *motum*, beweget, in die Nase gerochen. Zweytens, es sey falsch, daß die Väter den P. Lainez nicht geachtet: denn eben diesen Fall nicht zu berühren, welchen er für möglich hielt, daß ein Mensch einer gewissen göttlichen Bewegung nicht widerstehen könnte, haben sie das Wort Mensch veränderet, und dafür gesetzet, der freye Wille des Menschen. Drittens, es sey boshaft, den P. Lainez allein auf die Schaubühne zu stellen, da doch der Erzbischof von Aix, und der P. General Procurator der Augustiner eben derselben Meynung gewesen.

Ich schäme mich nur eine Meldung zu thun von der bald hernach folgenden alberen Inzücht, daß die Jesuiten in einer Zusammenkunft von der göttlichen Gnade vor Seiner Päpstlichen Heiligkeit Clemens VIII sich so weit verlohren, daß sie so gar in einer neuen Auflage den Worten des großen Kirchenlehrers Augustini Gewalt angethan, damit sie dieselben unter den Augen des allerhöchsten Oberhirten verfälschet anziehen könnten; ja daß sie durch ihren Cardinal Bellarmin an den Pabst selbst hochmüthige Zettel abgeschicket, demselben durch die darinnen enthaltene Drohungen eine Furcht einzujagen, u. s. w. Welche Unverschämtheit! vor der ehrlichen Welt mit solchen Fabeln aufgezogen kommen, welche schon von so vielen, und absonderlich von dem P. Livin Meyer mit so entscheidenden Beweisgründen vernichtet worden! Ist dieses nicht eigentlich ein ewiges Schandmaal der Pressen, wenn sie solchen Weltbetrügern dienen müssen? Lieber will ich zu dem schreiten, was die Anmerkungen vom Pater Turano melden. Sie sprützen mit einer erstaunlichen Kühnheit das schwärzeste Gift aus, mit welchem das Angedeknen dieses geschickten und frommen Gottesgelehrten beflecket werden kann. Nachdem P. Benzi verbothen worden, sprechen sie, ist dieser Turano los gebrochen, und hat mit Beysetzung seines Namens ein Buch herausgegeben, mit welchem er seinen Benzi nicht anders als mit gezuckten Degen verfochten. In der Geschicht von dem gelehrten Italien (T. XIII p. 301 seqq.) befindet sich schon zum Voraus ein unwidersprechliches Stück, aus welchem erhellet, P. Turano habe seine Schrift ehe fertig gehabt, und den verordneten Censoren zur Beschützung des angeklagten Benzi ehe übergeben, als dessen Buch verbothen worden.

Die XIII Anmerkung ist ein ganzes Gewebe von Verleumdungen oder Vergrößerungen. Was für eine Strafe, so lieset man allda, was für eine Strafe haben die Obern der Gesellschaft jemals aufer-

leget

leget dem P. Commolet, welcher 1589 wider Heinrich III König in Frankreich eine verbitterte Empörung der Unterthanen erreget? was für eine dem P. Guignard, welcher ein gottloses Buch geschrieben, den Königsmord, welcher an der Person desselben Heinrichs III begangen worden, zu rechtfertigen? Lasset uns hier ein wenig still stehen, und erstlich hören, was von P. Commolet Catharinus von Avila (*L. X*) berichtet: „Als die ganze Sorbonne sich versammlet hatte, „ entbrannte ein allgemeiner Eifer in den jungen Leuten, welche verhetzt „ waren worden durch die Predigen des Bischofs von Senlis Wilhelm „ Rose, der Pfarrherren von Sanct Paul und Sanct Eustachius, des „ Johan Hamilton, des Jesuiten Jacob Commolet, des P. Bernard „ eines Juliensers, und des P. Feu-ardent eines Franciscaners. Sie „ hatten sich dergestalt erhitzet, daß sie sich über beyde strittige Artikel ver„ einiget, und in einer langen Schrift einhällig erkläret, der König hät„ te das Recht zur Krone verlohren, und die Unterthanen könnten, ja „ müßten sich seines Gehorsams entschlagen.„ Nun warum fragt man nicht auch den Orden der Julienser, wie sie den P. Bernard abgestrafet? die Franciscaner, den Bischof, den Metropoliten; was für eine Genugthuung dem P. Feu-ardent, den beyden Pfarrherren, dem Wilhelm Rose aufgetragen worden? Der Jesuit hat sich nicht ärger versündiget, als alle diese. Noch mehr. Sagt nicht eben derselbe Catharinus von Avila (*L. X ad A. C.* 1589.) Jacob Clement ein Dominicaner habe König Heinrich III tödtlich verwundet auf das Zureden seines Priors, und eines andern aus seinen Mitbrüdern? Warum fraget man nicht, wie die Obern des ansehnlichen Ordens der Dominicaner diese zweene bestrafet haben? Welche, wie besagter Catharinus redet, den Thäter durch ihre ganz sonderbare Bewegursachen angefrischet, da sie ihm weis gemacht, daß er entweder lebendig den Cardinälen beygezähler, oder todt ohne einigen Zweifel heilig gesprochen würde werden, weil er die Stadt erlöset, und den Verfolger des Glaubens niedergemacht haben würde. Die Wahrheit zu bekennen, könnten alle antworten, mit den Worten Königs Heinrich IV, welche ich in meinem ersten Schreiben angeführet, es sey ein Unstern selbiger Zeiten gewesen; und verdiene in Frankreich desto mehr Entschuldigung, weil daselbst der Vorwand der Religion damals die Triebfeder aller Unternehmungen war, und aus eben dieser Absicht die Lige als ein Religion-Bündniß auch von den Päpsten mit Gunst angesehen, und unter ihren Schutz genommen ward. Daß aber die Vorsteher der Jesuiten den P. Guignard nicht bestrafet ha-

haben, bedaure ich ihr Unglück: das macht, weil ihn das Parlament hatte aufknüpfen lassen. Wie wollten sie ihn dann am Galgen strafen? Wer müßte mich nicht auslachen, wenn ich die Obern des Predigerordens über die Bußen befragte, welche sie einem Jacob Clement angesagt hätten? Der König selbst hat ihm das Messer, mit welchem er von ihm verwundet worden, in die Stirne gestoßen: Herr de la Guelle hat ihn mit dem Degen von einer Seite bis zur andren durchrennet: folgends ward er zum Fenster hinaus geworfen, von den gemeinen Soldaten zerfetzet, und die Asche seines verbrannten Leichnams in den Fluß gestreuet: wie die Erzählung des Avila lautet. Genug! oder was wollten die Obern des Ordens nach allem diesem noch mit ihm anfangen? Eine ganz gleiche Bewandniß hat es mit dem P. Guignard: denn das Parlament hat seine Vorsteher der Mühe überhoben, da es ihn zum Strange verurtheilet. Oder sollten sie ihn wieder zum Leben erwecket haben, damit sie ihn hernach zu gebührender Strafe ziehen möchten? Allein sie werden auch hierinnen noch zu entschuldigen seyn, weil die Dominicaner ihnen das herrliche Beyspiel mit Auferweckung des Bruder Clemens nicht gegeben haben. *

Wer sollte es glauben? Unsre catholische Portugesen, nur damit sie den Jesuiten die Augen auskratzen können, halten es ohne Bedenken mit den uncatholischen Engelländern, und bestreiten die lobwürdigsten Blutzeugen. Die drey Jesuiten, sprechen sie, aus welchen einer der Urheber der Zusammenverschwörung wider König Jacob I gewesen (sie verstehen den P. Heinrich Garnet) und die andre gleiches Lasters schuldige sind zu dem Tode verdammet worden: jedennoch werden dieselben von den Jesuiten weder verdammet, noch getadelt: ja so gar als Martyrer für den wahren Glauben vorgestellet. Sehet, welche Gottlosigkeit! Ja wahrhaftig eine Gottlosigkeit, und zwar eine unglaubliche Gottlosigkeit, daß bey solchen Leuten, welche sich nicht nur für catholische Christen, sondern für Eiferer der göttlichen Ehre und reinen Sittenlehre bekennen, ohne Gewissensbiß und ohne Scham der Widerhall protestantischer Anklagen gehöret werde, und solche Anklagen, welchen die unlaugbarsten Zeugnissen, die augenscheinlichsten Thaten, welche man immer wünschen kann, das

* Daß aber die Bestrafung des P. Guignard, und seiner Gesellschaft, übereilet und unbillig gewesen, hat so gar der von Harlay bekennet, bey Thuano l. 132. Wie auch aus den Nachrichten Canzlers Philipp Hurault, Grafen von Cheverny, am 241 Bl. zu ersehen ist.

Recht absprechen. Wodurch sie nicht nur die Jesuiten beschimpfen, sondern in die ihnen angedichtete Gottlosigkeit auch den Magistrum des heiligen Palasts unwissend einflechten: denn dieser hat seine Gutheißung und Erlaubniß ertheilet, das Buch des P. Bartoli, Engelland genannt, in der Stadt Rom selbst zu drucken: dieses Buch aber stellet den P. Garnet nicht nur als einen Blutzeugen vor, sondern beschirmet ihn tapfer vor allen Einwürfen der Irrglaubigen. Ich bitte Sie, Hochwürdigster Herr, lesen Sie diese Schutzschrift des Bartoli für den P. Garnet; Sie werden erstaunen, wie sich ein Catholischer unterstehen könne, den Jesuiten vorzurucken, als hätten sie verschworenen Meutmachern den Ehrentitel der Blutzeugen beygeleget.

Folgende Bezüchtigung aber zeiget, daß in unsren Herren Portugesen alles Licht der Vernunft erloschen, dafern sie noch einen Glauben von dem Leser verhoffen. **Ich sehe wohl**, so schreibet der Verfasser der Anmerkungen, **einen P. Caußin in das Elend verwiesen, keines andren Verbrechens halben als weil er die Beichten Königs Ludwig XIII seinen Obern nicht eröffnen wollen.** Ist das nicht ein schöpssenmäßige Dummheit? Dieses Meisterstück einer ungeschickten Verleumdung kann keinen andren Grund haben, als jenen Brief, welchen auch der P. Dominicaner Carrara in seiner Vorrede zu Covets Briefen anziehet, mit Vorgeben, er wäre 1638 von dem P. Caußin an seinen obersten Vorsteher P. Vitelleschi geschrieben worden. Allein wer siehet nicht, daß dieser Brief, damit ich wenig sage, verfälschet seyn müße? Man wird sich hierüber nicht verwundern, wenn man die Vorrede lieset, mit welcher Caußin selbst die zweyte Auflage seiner heiligen Hofstatt begleitet hat: denn allda beklaget er sich, daß die Feinde seiner Gesellschaft, welche er so gründlich vertheidiget hätte, alles mögliche gethan ihn verhasset zu machen, und mit Verleumdungen zu überhäufen. Gewißlich hat Caußin sechs Jahre nach jenem vorgegebnen Schreiben an P. Vitelleschi, das ist, 1644 zu Roan eine kurze, aber bündige Schutzrede für seinen Orden unter die Presse gegeben, und die Zueignungschrift an der regierenden Königinn Majestät gestellet: worinnen er die besondere Absicht hat, die Sittenlehre der Jesuiten zu rechtfertigen. Wenn er bey sich selbst überzeuget gewesen wäre von einer so gräulichen Missethat, als da ist, daß seine eigene Obern ihm die Verletzung des allerheiligsten Siegels zugemuthet hätten: wenn er noch überdem von dieser Unthat mit eigener Hand an seinen General geschrieben hätte, wie wäre es möglich gewesen, daß er sich einer Schutzschrift

für

für die jesuitische Sittenlehre hätte unterfangen darfen, da er doch vernünftig zu besorgen gehabt hätte, sein Brief möchte aufgefangen, kund gemacht, und ihm selbst vorgeworfen werden? Dazu kommet auch, daß die Entfernung des P. Caußin ganz gewiß kein Werk der Jesuiten, sondern des Cardinals Richelieu gewesen. Aber genug von diesem.

Unser Portuges fahret fort dem Leser seine faule Fische also zu *verkaufen*: **Ich sehe endlich einen Thyrsus Gonzalez, General der Gesellschaft, gedemüthiget, und in Gefahr seines Amtes entsetzet zu werden, weil er die ausgelassene Sittenlehre seiner Jesuiten beweinet, und zu verbessern suchet.** Es ist immer Schade, daß der P. Balla in seinen Briefen wider Eranisten so gar augenscheinlich die wahre Ursache aufgedecket, warum die Jesuiten sich ihrem P. Gonzalez entgegen gestellet, damit er sein Buch von dem Probabilismo nicht herausgeben sollte: ein vernünftiger Mensch kann nicht mehr zweifeln, und muß nothwendig überzeuget werden, der gute Portuges habe wiederum die ganze Scheibe verfehlet. (*P. II pag.* 110 *seq.*) Dannenhero melde ich hievon nichts weiteres: höchstens kann man sich noch bey dem P. Huylenbrocq erkundigen: bey welchem, wenn Sie ihn, Hochwürdigster Herr, bey Handen haben, auch schöne Sachen zu lesen sind von dem so hoch geschätzten Schreiben des Palafox (*P. I pag.* 213 *seqq.*) und von der Abbildung des ersten Jahrhunderts der Gesellschaft JESU (*Imago primi Sæculi Societatis JESU*) weil doch ein Arnald (*P. I pag.* 84) eine *Tuba altera* oder zweyte Trompete, und andre Schmähschriften, mit diesen aber auch unsre Portugesen ein so großes Wesen daraus machen.

Inzwischen rufet uns die XV Anmerkung zu andren eben so abentheuerlichen Verleumdungen. Dergleichen sind: daß zu Monte Politiano eine große Empörung wider die Jesuiten entstanden, wegen ihrer unehrbaren Unfläthereyen; sonderbar aber wider den Rector P. Gambaro: daß dieser sich mit der Flucht gerettet, und nachmals von dem P. General aus dem Orden verstoßen worden: daß hierauf nach wenigen Jahren der heilige Carolus Borromäus alle Hochschätzung und Liebe gegen die Jesuiten überhaupt verlohren: daß er ihnen aus eben dieser Ursache durch sein ganzes Bißthum alle Verwaltung der Collegien hinweggenommen, und so gar seinen Beichtvater P. Ribera mit Ungnaden abgeschaffet. Diese Erzählungen nenne ich abentheuerliche Verleumdungen, und mit Rechte. Belieben Sie nachzuschlagen in dem II Th. der lateinischen Ordensgeschicht der Jesuiten, welche P. Sacchinus verfasset: so werden Sie auf das Jahr 1561 eine genaue

naue Nachricht von jenen Verfolgungen antreffen, welche von übelgesinnten und neidischen Leuten zu Monte Politiano wider die Jesuiten erreget worden, ohne alle ihre Schuld, außer daß sie den Seelen zu viel gutes erwiesen. Sie werden allda finden, wie Gambaro der Rector sich dem angedroheten Tode mit der Flucht entzogen, und von dem P. Lainez entlassen worden, nicht als ob er des vorgegebnen Verbrechens schuldig wäre, sondern weil er sich ehe was immer für einem Uebel aussetzen hätte sollen, als Gelegenheit geben, daß er durch eine solche Entfernung Anlaß gegeben, so wohl ihn selbst für schuldig zu halten, als die Gesellschaft, und jene ehrlichste Matron, welche ein heiligmäßiges Leben führte, durch ungerechtes Nachreden um ihren guten Namen zu bringen. *Ut tali profectione convictus ipse sceleris videretur, & Societatis, atque adeo matronæ honestissimæ & sanctissimæ nomen iniquorum linguis inquinaretur.* Bald hernach wird Ihnen, auf das Jahr 1563 (*n.* 25) in die Augen fallen, wie offenbar GOtt die Unschuld an einem Böswicht gerächet, welcher sich in einen Jesuiten verkleidet, und also ein öffentliches Frauenhaus besuchet hatte, damit er den Orden mit einer erdichteten Unehre beschrieen und in der ganzen Gegend verhasset machte: welches Laster er in Anwesenheit einiger aus den vornehmsten der Stadt Monte Politiano freywillig gestanden hat. Unterdessen will ich hieher setzen, was von Giussani einem Oblaten in dem Leben des heiligen Caroli Borromäi (*L. I c. 6 pag.* 21 *seqq. edit. Romanæ* 1610) geschrieben worden, belangend den P. Ribera, da man ihn einer Unreinigkeit beschuldiget. „Damit er (Carolus) in einem „so schweren und wichtigen Unternehmen von der Gefahr zu fehlen „sich desto weiter entfernete, hat er zu einem Wegweiser seines geistlichen Lebens einen hierinnen sehr erfahrenen Priester aus der Gesellschaft JESU erkiesen, mit Namen Johann Baptist Ribera; „einen Mann von großer Tugend, und Gelehrsamkeit. Als dieser „die gute Vorbereitung des Cardinals gesehen, und erkennet, daß „er von GOtt zu einer ungemeinen Heiligkeit des Lebens berufen „wäre: hat er ein wachbares Aug auf ihn geworfen, und erstlich „zwar ihm die geistlichen Uebungen des seligen Ignatii Stifters seiner Gesellschaft beygebracht; hernach aber durch den Weg der „wahren und gründlichen Tugenden des Christenthums geführet, und „zu derselben vollkommnesten Ausübung abgerichtet. Um dessentwillen besuchte er ihn täglich, und brachte viel Zeit mit ihm zu,

„dieses

„ dieses Vorhaben auszuführen. Als die höllische Schlange dieses
„ erblicket, und die guten Folgen vorgesehen, welche aus die-
„ sem großen *geistlichen* Nutzen Caroli entstehen sollten: hat sie,
„ um selbes zu verhindern, sich mit ihren Künsten und teuflischen
„ Nachstellungen bewaffnet, und einigen der vornehmsten Anver-
„ wandten des Cardinals, welche beständig um seine Person waren,
„ *böse* Gedanken wider diesen guten Pater eingeblasen. Sie ließen
„ sichs übel gefallen, daß sich der Cardinal in einen so eingezognen
„ und geistlichen Lebenswandel einschränkete: sie wünschten viel mehr,
„ er möchte sich, ihren Anschlägen, und weltlichen Absichten gemäß,
„ nach zeitlicher Herrlichkeit, Ehren, und Pracht sehnen: dessent-
„ wegen sie dem Priester mit Unfreundlichkeit zu begegnen anfiengen,
„ seiner spotteten, unterschiedlich verunglimpften, und ihm den Zu-
„ tritt zu seinem Herrn abschnitten. So bald der Cardinal dieses
„ erfahren, machte er Anstalt, daß sein Lehrmeister durch einen
„ geheimen Weg ihm zugeführet wurde. Da nun der listige Men-
„ schenfeind sah, daß sein erster Betrug fruchtlos abgelaufen, hat
„ seine Bosheit einen andern weit ärgern ersonnen: denn er hat
„ besagten Personen die allerschlimmste Erfindung eingegeben, welche
„ in dem bestanden, daß sie diesen Priester beschuldigten, als ob er
„ einen gewisen Edelknaben von Donna Virginia, einer Schwägerinn
„ des Cardinals, zur Ungebühr zu verleiten getrachtet hätte. Man
„ zweifelte nicht, der Cardinal, welcher ein so verfluchtes Laster aufs
„ äußerste verabscheute, würde ihn hierauf unverzüglich von sich sto-
„ ßen. Man bediente sich zu diesem Vorhaben eines sehr geschick-
„ ten Kopfes, welcher die That so lebhaft vorzustellen gewußt, daß
„ wenig gefehlet hat, daß dieser höllische Anschlag nicht gelungen. In
„ Anhörung eines so entsetzlichen Zufalles stund der Cardinal ganz
„ erstaunet; absonderlich, weil ihm die Schandthat auf eine solche
„ Art vorgetragen wurde, daß kein fernerer Beweis nöthig zu seyn
„ schien; indem so gar der Edelknab selbst sich für einen Zeugen der
„ Missethat gebrauchen ließ: so fein hatte der verschmitzte Teufel sei-
„ nen Faden gesponnen. Der Allerhöchste wollte nicht, daß der
„ Unschuld ein solches Schandmaal eingebrennet, und so viel gutes
„ verhinderet werden sollte, als der Pater wirkete. Er hat den
„ Cardinal erleuchtet, wie er mit Anwendung großes Fleißes dem
„ Handel auf den Grund kommen möchte. Er konnte sich selbst
„ nicht bereden, wie ein so schweres Verbrechen, nebst einer so steifen

„ Tugend dieses Mannes Platz fände: welches ihm einen nicht ge„ meinen Kummer verursachte. Er stellte also eine unverdrossene „ Nachforschung an, und entdeckte letztlich durch geheime Untersu„ chungen die abgeredte List, unter welcher sich der Höllengeist verbor„ gen hatte. Aus welchem er häufigen Trost geschöpfet, und gleich„ wie er einerseits die schuldigen mit gebührender Ahndung angesehen, „ also hat er andrerseits befohlen, der Pater sollte sein heilig angefan„ genes Werk fortsetzen.“ Also Giussani. Und nach allem dem hat ein Portuges das Herz, den Pater Ribera zu nennen.

Alle übrige Erzählungen dieses Gegners sind eben solche Wasserblasen: ein Hauch erkleckete, sie in die Luft fliegen zu lassen. Was braucht es aber, daß man ein Stück nach dem andern widerlege, nachdem wir seine Verleumdungen schon so oft erwischet? Man ersieht aus dem schon sattsam, was von dem übrigen zu halten sey; und zwar um so viel mehr, wenn man zuruckdenket, wie oft die bisher beygebrachten Mährlein schon vorhin der Falschheit überwiesen worden, und dennoch von diesen Herren mit einer unglaublichen Frechheit aufs neue den Jesuiten als ungezweifelt vorgeworfen werden; und zwar, welches noch ärger ist, da sie untersuchen, oder besser zu reden, da sie vernichten wollen die bescheidenste Bittschrift an Seine Päpstliche Heiligkeit als einen allgemeinen Vater und sonderbaren Beschützer aller geistlichen Orden. Kann wohl ein Mensch, welcher seiner Leidenschaft den Zügel so frey gelassen, sich billig beklagen, wenn man ihm ferner allen Glauben absprichet? Bayle, da er in seinem CXI Schreiben von einem gedruckten Leben des P. de la Chaise zu reden kommet, giebet davon diesen sinnreichen Bescheid: **Wir haben eine Lebensbeschreibung, oder eigentlich zu reden einen Roman von dem P. de la Chaise. Sie werden schon vorsehen, mein Herr, daß man ihn durch alle sieben Todsünden führe, von der Unkeuschheit angefangen. Nur eines haben die Verfasser übersehen, daß sie nicht am Ende des Buchs die Proben und Beweisthümer ihrer Erzählungen angehänget.** Eben dieses gehet schnurgerad auf unsre Anmerkungen. Allein dieses ist ein gewöhnliches Kennzeichen eines Verleumders, die unwahrhaftesten Sachen aussprengen, alles vergrößern, und nichts beweisen. Sie müssen sich aber auch begnügen lassen, wenn man ihnen aber nicht mehr glaubet, als sie verdienen.

Diese ungezweifelte allgemeine Betrachtung könnte auch erklecken wider die besondren Beschuldigungen, welche man den Jesuiten in dem portugesischen

tugesischen Handel aufbürdet. Meinen Beyfall ihnen zu versagen, habe ich nicht nöthig jene Urkunden einzusehen, welche sich, wie mir diese Jesuiten von Brera sagen, in den Handen ihrer Ordensgenossen zu Rom befinden, und *allen Lügen* gewachsen sind. Nichts desto minder will ich von einigen Umständen Portugalls mein Bedunken eröffnen.

Die Anklagen, welche wider die Jesuiten dieses Königreichs *erscheinen*, bestehen in zweyerley Stücken: sie sind, der Geist der *Empörung* wider seinen Landsfürsten, und die Kaufmannschaft. Denn, was die Verschwörung wider die geheiligte Person des Königs betrift, haben sich die Jesuiten keine Mühe zu machen: so augenscheinlich ist es, und heller als das Sonnenlicht, daß sie daran nicht den geringsten Theil haben. Weil auch die Verfasser der Anmerkungen von diesem in Sonderheit nichts anbringen, kommet es meinem Absehen nicht zu, mich dießfalls einzulassen.

Nun erstens, von den angeblichen Aufruhren wider das Recht der Monarchen, überschlage ich die Sache also. Wie viel dergleichen hat man schon von den Jesuiten in Paraguai seit mehr dann hundert Jahren hierüber schiffen lassen, damit man sie als Meutmacher wider die Könige in Spanien herauskleidete? Diese Waaren verkaufte man in Europa nicht nur mit einem schlechten *Man sagt*: nein! man hängete Siegel und Brief von Bischöfen und Staatsministern daran, ihnen hiedurch das stattlichste Ansehen zu geben. Und dennoch war es am Ende weiter nichts als ungangbare Ausschußwaaren: selbst diejenige, welche mit falschen Patenten den Verschleiß hatten durchtreiben wollen, mußten letztlich, ihrer armen Seele zu Liebe, einen offentlichen Widerruf sich gefallen lassen. Wir wollen einem aus dieser Anzahl zuhören. Es ist der Geheimschreiber Don Bernardins de Cardenas, Herr Gabriel von Cuellar und Mosquera, welcher also schreibet: „Ich Don Gabriel von Cuellar und Mosquera, Hauptmann „und Schatzmeister der heiligen Cruciata in der Stadt Maria Himmelfahrt, der Hauptstadt aller Provinzen und des ganzen Obergebiethes von Paraguai und Rio de Plata, gebe diese Erklärung von mir, die Wahrheit zu bezeugen, mein Gewissen zu entladen, und allen Priestern der Gesellschaft JESU, welche sich in dieser Provinz Paraguai befunden, und noch befinden, ihren guten Namen wieder zu erstatten. Ich mache dann kund und zu wissen allen denjenigen, welchen diese Erklärung zu Gesichte kommen wird, daß ich mit besagten Ordensgeistlichen, so wohl in Spanien, als hier in

„Para-

„ Paraguai, all mein Leben lang vielen Umgang gehabt, und immerzu „ meine Beichten bey ihnen abgelegt habe, als welche ich in ihren Lehren „ gesund, des Seelenheils sehr beflissen, und in ihrem Lebenswandel aus„ erbaulich befunden. Diejenigen, welche ich in diesem und den benachbar„ ten Ländern gekannt habe, sind theils Spanier, theils Ausländer, „ theils auch Einländische; aber alle gleiches Eifers GOtt allein zu die„ nen, und höchster Treue gegen Seine Majestät: wie sie dann auch „ durch die große Menge der heydnischen Indianer, welche sie bekehren „ und unterrichten, nicht nur das Christenthum, sondern auch das „ Reich des Königs erweitern. Von diesen Geistlichen überhaupt, und „ von einem jeden besonders, kann man mit aller Wahrheit sagen, daß „ sie mit ihrer Eingezogenheit, mit ihrer Weisheit, mit ihrer Andacht „ alle Einwohner dieser Gegenden höchlich erbauen; daß sie alle Uneinig„ keiten beylegen; daß sie die offentlichen Sünden und Aergernissen ver„ hindern; daß sie die Kranken besuchen, und mit herzlicher Liebe den„ selben in allen geistlichen und leiblichen Nöthen beyspringen; daß sie „ mit aller Ergebenheit und aus allen Kräften den ehrlichen Leuten bey„ stehen, welche ihr und der ihrigen Heil ernstlich besorgen, als da ist „ der Herr Feldmarschall Sebastian von Leon mit seinen Verwandten „ und Freunden. Was wider die Jesuiten unter das Volk gebracht „ worden, bestehet aus eitel Verleumdungen solcher Personen, welche „ von bösen Leidenschaften verblendet worden. Was mich betrifft, hat „ mich der Hochwürdigste Herr Bischof N. N. die scharfen Wirkungen „ der geistlichen Gerechtigkeit empfinden lassen, und mich theils durch sei„ nen widerholten Bann, theils durch andre mir auferlegte Bußen, um „ meine Ruhe und Güter gebracht. Ich sah auch, daß er mit andern „ meines gleichen nicht besser verfuhr. Ich erschrack hierüber so heftig, „ und seine Gewaltthätigkeit, welche ich großen Theils schon erfahren „ hatte, bezwang mich dergestalt: daß ich mich an ihn ergab, ihm als „ Geheimschreiber und allgemeiner Sachwalter wider die Gesellschaft „ JESU zu dienen; wider sie alles zu thun, zu sagen, zu schreiben, „ und zu bezeugen, was Herr Bischof wollte; und, was noch mehr ist, „ auch andre Einwohner der Stadt Maria Himmelfahrt dahin zu ver„ mögen, daß sie es blindlings eben so machten, ohne alle Untersuchung, „ ob dasjenige, welches sie unterschrieben, wahr oder falsch wäre. Allein „ ich bin in meinem Gewissen versicheret, daß man den Jesuiten solche „ Sachen zur Last gelegt, welche niemals geschehen waren, und daß alles „ nur von den Gemüthsregungen des besagten Herrn entsprungen. Denn

„ alles, was immer wider diese Priester gesagt und geschrieben worden;
„ daß sie es an der schuldigen Treue gegen unsern gnädigsten Herrn den
„ König gebrechen ließen; daß sie sich der Goldgruben bemächtiget, und
„ aus denselben Gold genommen hätten, solches in fremde Länder zu ver-
„ schicken; daß sie diese Gegenden der Herrschaft Seiner Majestät zu
„ entziehen gesinnet wären; daß sie sich als schismatische Rottirer, Ketzer,
„ Zerstörer der allgemeinen Ruhe, ärgerliche und dem Nutzen des Staats
„ nachtheilige Leute aufgeführet hätten; alles dieses ist ein leerer Schwarm
„ der allergröbsten Unwahrheiten: und wünschete ich nur, eine Simme
„ zu haben, welche von der ganzen Welt gehöret werden könnte, damit
„ ich die Verleumdungen ausrotten möchte, welche ich in den offentlichen
„ Acten wider sie unterschrieben, und verursachet, daß sie in der Himmel-
„ fahrtstadt von fünf und dreyßig Personen unterschrieben worden, wel-
„ che es in fremdem Namen gethan, gleichwie ich selbst im Namen meines
„ Sohns, Josephs von Cuellar und Mosquera, eines damals sieben-
„ jährigen Kindes unterschrieben habe. Alles das, und alles übrige,
„ was unter meinem Namen erschienen, ist allein auf Befehl gemeld-
„ ten Herrn Bischofs geschehen: welcher mir solches als oberster Vor-
„ steher und Landshauptmann in Paraguai im Namen Seiner Maje-
„ stät aufgetragen, und zwar mit der Bedrohung, widrigen Falls am
„ Leben gestrafet, und als ein Verräther gehalten zu werden. Dero-
„ halben auch an allem Uebel, das ich begangen, Herr Bischof mehr
„ Schuld hat, als ich: indem ich ihm nicht anders als ein Unterthan
„ des Königs unseres Herrn gehorsamet. Nunmehr aber wollte ich lie-
„ ber meine Güter sammt dem Leben verlohren, dann also gehandelt ha-
„ ben: weil ich sehe, daß dieses ganze Verfahren wider das Gesetz GOt-
„ tes, wider die Wahrheit, und wider einen heiligen Ordensstand gestrit-
„ ten hat. Welches zu bezeugen ich einen Eidschwur auf das Crucifixbild
„ ablege; den Pater Provinzial aber, alle seines Ordens Priester, und
„ alle andre, welchen ich mit meinem Betragen Aergerniß gegeben,
„ demüthig um Verzeyhung bitte. Zu gänzlicher Befreyung meines
„ Gewissens verlange ich, daß dieser mein Widerruf in mehrern Ab-
„ schriften in alle Länder und vor alle Richter gebracht werde, wo im-
„ mer die Gesellschaft JESU desselbigen allenfalls benöthiget seyn
„ möchte. Dieser meiner Erklärung alle gerichtliche Glaubwürdigkeit
„ zu ertheilen, habe ich sie in Gegenwart eines Notars und der unter-
„ schriebnen Zeugen zu Papier gebracht.

„ Thomas von Medina, von Escobar Becerra aus Valenzien
„ gebürtig; und Anton Amorin; weltliche Priester.
„ Geschehen zu Corduba (in Tucuman) den 8 Wintermon. 1651.
„ Mit eigener Hand geschrieben und unterschrieben von mir Don
„ Gabriel von Cuellar und Mosquera.

Unangesehen dessen folgten hernach wiederum neue Anklagen wider die Jesuiten: aber auch diese bestunden, wie Butter an der Sonne. Nichts zu melden von den Zeugnissen verschiedener hohen Beamten, hat Joseph Peralta aus dem Orden des heiligen Dominici Bischof zu Buenosayres in einem Schreiben an Seine Catholische Majestät von den Jesuiten einen sehr schönen Lobspruch einfliessen lassen, womit er ihren Fleiß erhebet, jene Völkerschaften in der Treu gegen den König in Spanien zu erhalten. Derohalben hat König Philipp V besagte Anklagen in seinem Befehlschreiben (*p.* 49) als falsche Verleumdungen und Betrügereyen erkläret; ja so gar mit einer Gütigkeit, welche nur den höchsten Fürstenpersonen eigenthumlich ist, dem Pater Provinzial der Jesuiten in Paraguai den 28 Christmon. 1748 geschrieben, und seine Dankbarkeit bezeuget (*p.* 66) für die Sorgfalt, mit welcher seine Glaubensprediger jene Völker in der heiligen Furcht GOttes, in der schuldigen Unterthänigkeit gegen Seine Majestät, und in einem ordentlichen Lebenswandel erhielten: denn vermittelst so vieler Rechtfertigungen, und anderer glaubwürdigsten Urkunden wären allerdings verschwunden jene Verleumdungen und Ehrabschneidungen, welche man wider sie offentlich ausgesprenget, und durch unterschiedliche Wege auch für seinen Thron gebracht hätte, zwar dem Ansehen nach aus eifriger Treue, aber in der That aus eitel Bosheit. Dieses zum Voraus gesetzt, bin ich der Meynung, nach allen Regeln der gesunden Vernunft werde erfodert, daß der Kläger mit guten Beweisgründen aufgezogen komme, wenn er in dieser Gattung und in einer solchen Entlegenheit der Länder einen Glauben verdienen soll. Das vernünftige Vorurtheil ist durchaus für die Jesuiten. Wenn jene Anklagen, welche so oft wiederholet, welche mehr dann hundert Jahre lang mit offentlichen und feyerlichen Processen so gar von Bischöfen unterstützet worden, dennoch boshafte Verleumdungen und Betrügereyen gewesen, und endlich als solche nicht ohne herrlichen Sieg der verklagten Unschuld entdecket worden: warum soll man von den neuen Anklagen günstiger urtheilen, welche in eben der Gattung sind, und fast eben die Personen betreffen, welche vor wenigen Jahren von dem größten Monarchen in

Spanien so feyerlich gerechtfertiget und losgesprochen worden? Eben dieser Sieg der Unschuld, in Begleitung so zahlreicher königlichen Gnaden, mit welchen Philipp V die Jesuiten beehrte, mußte endlich die Wuth der Neider noch *weit* mehr entzünden, und ihnen die Augen schärfen, die besten Gelegenheiten *auszusehen*, wie man diesen unter ihnen so verhaßten Missionarien einen neuen Streich versetzen möchte. O wie langsam muß *man also* darein gehen, ehe man ein Urtheil wider die Jesuiten aussprechen kann! welche Behutsamkeit ist hier vonnöthen! wie genau müssen alle Zeugen geprüfet werden! Hätte sich jener nicht selbst falsche Brillen aufgesetzet, welcher das vorige Geschrey für wahrhaft angenommen hätte? Und es war doch ursprünglich von großen Männern, es war feyerlich und gerichtlich beståȧrket, es war zum öftern wiederholet, es war auf mancherley Art bestättiget. O wenn man alle geheime Quellen dieser Beschuldigungen einsehen könnte! wenn man ihre Bewegursachen aufzudecken, alle angewandte Mittel an das Taglicht hervor zu ziehen vermöchte! Kurz, das Vergangene ist ein wichtiger Grund sein Urtheil von dem Gegenwärtigen zum wenigsten zuruck zu halten. Ich lasse es bey dieser einzigen Betrachtung über dieses Stück bewenden. Wenn Sie, Hochwürdigster Herr, gewisse Geheime Nachrichten in die Hand bekommen, werden Sie selbst das nöthige besser als ich erachten.

Ich komme nun zu der Kaufmannschaft. Auch dieses Gerücht ist uralt, und wider die Jesuiten schon mehrmals ausgebreitet. Man lieset davon in der Sittenlehre Arnalds in der zweyten Trompete, und bey den übrigen Ehrenschändern der Gesellschaft JESU, welche sich alle mit dessen Wiederholung groß machen. Ja der Calvinist Jurieu schilderet uns die Missionarien also ab, daß sie wohl eher den Sybariten ähnlich sehen. **Die Jesuiten, schreibet er, ziehen in Orient, nicht dem HErrn Christo neue Länder zu gewinnen, sondern ihr eigen Glück alldort zu machen, an königlichen Höfen sich empor zu schwingen, Vicekönige zu werden, ganze Provinzen zu beherrschen, sich mit der einträglichsten Handlung der Morgenländer zu begrasen, und ihr Leben in Vergnügen und Wollüsten zuzubringen.** Es ist mit dem nicht geholfen, daß sich die Jesuiten tausendmal verantwortet. Man fanget das alte Liedlein von vornen an. Warum soll es uns wundern, daß man von den Missionarien in Indien also aufschneidet? Finden wir doch dergleichen mitten in Europa. Lasset uns ein schönes Gedicht anhören, welches einige auf der hohen Schule zu Paris wider die Jesuiten ersonnen, und P. Caußin seiner schon oben gemeldten Schutzrede einverleibet hat. Er schreibet an die regierende Königinn

niginn also: „Sie haben sich bedient der Gelegenheit eines elenden und un„richtigen Jahres, in welchem ein außerordentlicher Miswachs und große „Theurung des Getreids entstanden. Demnach brachten sie ohne Bedenken „unter dem Pöbel aus, alles Unglück käme von den Jesuiten, als welche „ganze Lasten Getreid nach Spanien übermacht hätten. Daher streueten „sie Zettel aus auf den Märkten, gewannen die geizigen durch Geld, und die „verwägenen reitzten sie durch derselben eignen Zorn, damit sie wider uns „einen Aufstand erregeten. Weh den armen Jesuiten, wenn nicht die Güte „Seiner Majestät des verstorbenen Königs durch günstige Schreiben an „die Oberkeiten sich ins Mittel geleget hätte, und unsre Herren Parlaments„räthe ihrer gewöhnlichen Billigkeit und Rechtsliebe gemäß durch eine of„fentliche Erklärung (den 27 Apr. 1643) unsrer Unschuld beygesprungen „wären ... Endlich hat man befunden, daß die Verordneten aus Xain„tonge, Poitou, und Guienne, die Verwilligung erhalten hatten, Getreid „mit sich abzuführen: wir aber mußten die Schuld tragen.“ Mit solchen Beyspielen können wir bey hunderten aufziehen, und ein ganz frisches hat uns eben Frankreich nur neulich gezeiget, in welchem billig zu zweifeln ist, ob mehr zu bewundern sey die Gütigkeit des Christlichsten Königs, welcher die angetastete und unterdrückte Gesellschaft durch seine gnädigste Erklärung beschirmet; oder die Unverschämtheit der Verleumder, und ihrer Gönner. Gehe man nur hin, und glaube, was von Paraguai, von Brasilien, von Peru, und dergleichen Ländern geplaudert wird! Sie wollen uns blind machen in dem, was vor unsern Augen geschiehet: wie muß jenes aussehen, was sie uns durch ihre Ferngläser in so weit entlegenen Landschaften zeigen? Dieß ist meine erste Beobachtung. Die zweyte bestehet in dem, daß wir die Handelschaft jener Länder nicht nach dem Ellenstabe der unsrigen messen können. Es füllet uns den Kopf gewaltig an, wenn wir sagen hören, daß die Jesuiten zu Lisabon eigene Packhäuser haben, offentliche Börsen haben u. dergl. m. Nur sachte gegangen, damit man nicht etwa einen Fuß verstauche. Mit den Einkünften der Collegien, welche in beyden Indien gelegen sind, als Caccao und dergleichen Waaren, kann man schwerlich anders zurecht kommen, als wenn man sie entweder in Europa versilbert, oder in ihren Ländern mit andren Waaren vertauschet, welche aber auch nur in Europa am beßten und häufigsten abgehen. Wohlan dann. Solche Waaren müssen nach Europa überschicket werden. Sehet nun! da fahren schon ganze Galeen über das Meer, welche mit den Gütern der Jesuiten beladen sind. Wenn sie dann zu Lisabon anländen, stehen vielleicht die Käufer schon an dem Ufer, ihnen geschwind Geld lösen zu geben? Gewislich nimmermehr.

So

So muß man also auf ein Ort bedacht seyn, wo die Waaren aufbehalten, und zu seiner Zeit an den Mann gebracht werden können. Von daher kommen die Packhäuser *mit* den Jungen, welche die Waaren verschleißen, welche das *empfangene Geld* verrechnen, und andre Nothdurft bestellen: weil der Verkauf *solcher* Sachen durch keinen Jesuiten geschehen kann, wie sonst das *Gewürz* in den Apotheken von einem der ihrigen verhandelt wird. Zu *Lisabon* allein kann man die ganze Ladung nicht allemal ausbringen: folglich gehet ein Theil davon nach Genua, und anderswohin. Sehet die Handelschaft der Jesuiten breitet sich in ganz Europa aus. Ein schöner Traum, Hochwürdigster Herr! Wir wollen setzen, in Italien könnten wir Priester unser Getreid nicht verkaufen, und müßten dasselbe in Engelland zu dem Ende abführen lassen, also daß Londen die Niederlage von unsern Kornschiffen wäre. Könnte man deßwegen mit Wahrheit vorgeben, wir Priester führeten eine Kaufmannschaft? Mit nichten. Und dennoch würde das Meer mit unsern Schiffen beschweret, und wir müßten zu Londen Speicher für unser Getreid, und Packhäuser für die eingetauschten Waaren für uns stehen haben. Sein Einkommen verwechseln heißet nicht Handelschaft treiben, wenn man schon zufälliger Weise dessentwegen etwas zu thun gezwungen ist, welches von den Kaufleuten um ihres wahren Gewinns willen unternommen wird. Aber man muß doch gestehen, daß das Einkommen der Missionarien groß sey. Antwort: Es muß auch groß seyn: und können wir uns hier wiederum nicht nach der Einbildung unsrer europäischen Länder richten. Was für Ausgaben erfodern nur die unermeßlichen Reisen über Meer, welche die Missionarien zu machen haben? Rechne man überdem noch die Unkosten mit so vielen Büchern, Rosenkränzen, Ablaßpfenningen, und hundert derley Dingen, welche nothwendig ihnen aus Europa zugeführet werden müssen. Rechne man den heiligen Pracht der Kirchen, die Religion unter den Augen der Abgötterey zu verherrlichen. Rechne man die Hülfe, welche sie jenen Barbarn leisten müssen, um sie erstlich, so zu sagen, in Menschen, und hernach in Christen zu verwandeln. Will man sich noch verwundern, wenn die Missionarien mit zulänglichen Einkünften versehen seyn müssen?

Meine dritte Beobachtung ist, daß die vorgegebenen Börsen oder Wechselbänke eines P. Tambini oder Celle zu Genua, eines P. Cubral zu Rom (und eben das sage ich von den Lieferungen der Kaufmanswaaren, dafern in der That einige gelieferet worden) nicht ein Gut ihrer Gesellschaft, sondern des Königs in Portugall selbst gewesen, welcher diese Geistlichen als seine Verwalter in Italien bestellet, und durch ihre Hand so viel

Geld gehen lassen, als er in Italien ausgeben, oder aus Italien in was immer für einer Gelegenheit nach Lisabon abfodern wollte. Nun möchte ich wohl wissen, ob dieses eine Handlung genannt werden könne. Wie darf man die Welt mit dem verhaßten Namen einer Wechselbank offentlich betriegen? Auf solche Art werde ich noch erleben, daß sich die Jesuiten für Marmelkrämer und Silberhändler halten lassen, weil P. Cabral die berühmte königliche Capelle nach Lisabon übermachet hat, welche von den Säulen an bis auf die Leuchter zu Rom war verfertiget worden.

Die vierte Beobachtung. Die Liebe zu den Jesuiten hat mir die Augen nicht so geblendet, daß ich nicht sollte glauben können, aus allen denen Reden, womit man sich dieses Handels halben traget, dörfte allenfalls eine zutreffen. Man muß sich aber auch umsehen, wie es andre in denselben Gegenden gemeiniglich halten. Es wäre eine schlechte Billigkeit, wenn man, wegen eines gemeinschäftlichen Verbrechens, dennoch nur die Jesuiten seine schwere Hand wollte fühlen lassen. Ich bin in diesen Ländern nicht bewandert. Nur eines melde ich, weil ich sehe, daß unser italiänische Portuges über die offentlichen Apotheken der Jesuiten in einigen Städten sich mit tausend Geheimnissen lustig machet. Findet man dann nicht auch Apotheken bey den Barnabiten zu Macerata? bey den Dominicanern von Sanct Marcus zu Florenz? (wenn anders Graf Richecourt sie diese letzte Zeit nicht hat sperren lassen, wie hier die Rede geht) bey denen Benedictinern in allerley Klöstern? bey unterschiedlichen andern Ordensgeistlichen hier zu Mayland? Warum will man nun den Jesuiten allein deßwegen eine Klette anwerfen: Vielmehr sollte man also schließen: Es ist unglaublich, daß so viel Ordensgeistliche zu gleicher Zeit sich offentlich eines Rechts anmassen, wenn dieses nebst ihren heiligen Gelübden nicht bestehen könnte; so muß sich dann hierinnen kein solches Uebel befinden, wie uns gewisse Eiferer gern bereden möchten. Wenn wir aber auf die Stadt Rom verfallen, so weiß ich nicht, was nach der Abschaffung Papsts Benedict XIV daselbst vorgehe: zuvor aber hielten auch die Carmeliten, und andre Orden, ihre Apotheken offen. Von dem Theriake, und noch zweyen oder dreyen Arzneystücken, hat man mir für ganz gewiß geschrieben, Papst Benedict XIV habe selbst dem römischen Collegio eine besondre Erlaubniß dazu ertheilet. Damit ich also auf meine Beobachtung zuruck komme, muß man das in reife Ueberlegung ziehen, daß, wenn auch endlich unter so vielen falschen Beschuldigungen der Jesuiten eine wahr wäre, und einigen Schatten der Kaufmannschaft hätte; sie dennoch so lang nicht verdammet werden sollen, als eben dieß allen oder schier allen andern Ordensständen in Portugall gestattet zu seyn befunden wird.

Mein

Mein letzte Beobachtung ist ein Zweifel, ob man, gesetzt daß dieses oder jenes den Vorwurf einer wahren Handelschaft verdiente, und bey andern Geistlichen des Lands nicht üblich wäre; ob man, sage ich, beweisen könne, daß eine solche Schuld auf alle Jesuiten zuruckfalle, und nicht vielleicht auf einem einzigen unbehutsamen Procurator, oder einem Bruder liegen bleibe, welcher in den Schulen der Gottesgelehrten niemals unterwiesen worden. Das Unrecht, welches man diesen Priestern anthut, ist handgreiflich. Es giebt unter ihnen Männer, welche für Spiegel aller Tugenden und Wissenschaften gelten können: und dennoch schreibet kein Mensch ihre Verdienste auf die Rechnung des ganzen Ordens. Warum nimmt man dann, wann sich etwa einer aus ihnen vergißt, einen solchen Mangel so hoch, daß man ihn nicht dem schuldigen, sondern einer ganzen Provinz, ja wohl gar der ganzen Gesellschaft beymessen darf? Ich kannte hier einmal einen Jesuitenbruder, welcher unter der Hand einen gewissen kleinen Verkauf getrieben. Einige Ordenspriester, und der Obere selbst, erinnerten ihn öfters, es wäre nicht gangbar: er ließ sich aber nicht irr machen, sprechend, er hielte diese Vorstellungen für eitel theologische Aengstigkeiten. Der Ausgang des Handels war, daß ihn die Obern seines Amtes überhoben, und in ein anderes Collegium versetzten. Lasset uns den Fall setzen, es wäre ein übelgesinnter auf die Spur gekommen, und hätte diesen unwissenden Starrkopf über seinem freyen Gewerbe erwischt. Wäre es nicht artig, wenn er darum alle Jesuiten der mayländischen Provinz in das Register der Kaufleute gesetzt hätte, obgleich dieser Handel den wenigsten bekannt gewesen, und von diesen wenigsten einmüthig widersprochen worden?

Wenn man diese Beobachtungen zusammenfasset, erklecken sie meines Erachtens, unsren Portugesen einer Verleumdung zu überzeugen, daß er ohne Anstand alle Jesuiten, vornehmlich die aus Portugall, der Krämerzunft einverleibet. Er gestehet selbst, daß er sich keines Seeleneifers für das Heil andrer zu rühmen habe. Ich besorge, er könnte mit eben so aufrichtiger Wahrheit versichern, es stehe gleichfalls ziemlich schlecht mit dem Seeleneifer für sein eigenes Heil. Gewißlich ich kann nicht sehen, welche Hoffnung des Heils bey einem solchen Verfasser Statt habe, dessen Anmerkungen von Verleumdungen wimmeln, wie ein fauler Käs von Maden. Hochwürdigster Herr, bitten Sie GOtt für diesen armseligen, oder viel mehr für diese armselige, damit er sie erleuchte: sie haben es nöthig; hoch nöthig, ja sehr hochnöthig.

Hier könnte ich nun die Feder niederlegen, nachdem ich, vielleicht nicht ohne ihren Verdruß über meine Weitläuftigkeit, meinen Hauptsatz mehr dann zur Gnüge bewiesen habe. Aber sollte ich wohl, Hochwürdigster Freund, ohne alle Beleuchtung vorbeygehen lassen den schönen Vorschlag, mit welchem der sinnreiche Portuges seine Anmerkungen letztlich krönet? O großer Geist! Er will haben, der Papst solle den Jesuiten ihr fettes Einkommen wegnehmen, und also durch ihre Armuth zwo gute Folgen zuwege bringen; erstens, daß die Jesuiten bey geringerm Futter erst anfangen werden, der Kirche zu nützen; zweytens, daß die apostolische Schatzkammer sich hiedurch von ihren Schulden los machen könnte. Doch ist er so gut, daß er den Jesuiten nicht nur den nöthigen Unterhalt, sondern auch einigen Schimmer lassen will. Die Bescheidenheit dieses Rathgebers kommet seiner Weisheit gleich. Für diesen einzigen Fall wünschte ich die Welt ein wenig gesehen zu haben, damit ich einen so vortheilhaften Entwurf desto gründlicher untersuchen könnte: denn ich halte davor, die Vollziehung desselben müsse aus den Rechenbüchern und Einkünften der Jesuiten möglich gemacht werden. Wenn ein jedes Collegium ein so großes Vermögen hätte, als jene zehn in Neuspanien, welche nach der Rechnung des Hochwürdigsten von Palafox so wohl bemittelt waren, daß einen jeglichen Kopf jährlich dritthalb tausend Thaler treffen konnten: möchte man noch so zu recht kommen. Aber ich glaube, es sey zwischen den Häusern ein merklicher Unterscheid, und mit den Einkünften derer zehn Collegien verhalte sichs, wie mit den Einkünften eines Don Quixote de la Mancha. Aberliebster Freund! wie weit gehet doch ein blinder Haß wider die Jesuiten? Es kommet recht gut, daß es bey den Jesuiten in Frankreich, wie auch unser Portuges selbst bekennet, sehr geschmeidig hergehet: daß sie also vermuthlich in seinen Entwurf nicht werden eingetragen seyn. Die Niederländer befinden sich in solcher Armuth, daß man ihnen so gar zugelassen hat, Allmosen für die Messen anzunehmen. Wird also die neue Einrichtung hauptsächlich mit den Wälschen, Spaniern, und Portugesen müssen vorgenommen werden. Von den Spaniern und Portugesen weiß ich nichts zu sagen: wenn sie aber keinen größern Reichthum besitzen, als jene zehn Wohnungen in Neuspanien, erklecket ein kleiner Querstrick mit der Feder, so ist ihre Einrichtung schon fertig. Von den Deutschen habe ich in der That sagen hören, ihr Einkommen wäre nicht gering: sie haben aber auch hingegen weit mehr Ausgaben, als die Italiäner: theils weil ihre Lage mehr Nahrung, und Beschirmung wider die Kälte, so wohl in Zimmern, als Kleidern erfodert:

theils

theils weil sie eine größere Anzahl, als hier in Italien, zu ernähren haben: theils weil sie vielen armen Schulknaben und Jünglingen die Unterhaltung schaffen. Ziehet man alle diese Unkösten ab, und lasset ihnen auch einigen Schimmer, wie es ihnen der bescheidene Herr Verbesserer großgünstig erlaubet: möchte schließlich für die apostolische Schatzkammer nicht gar zu viel überbleiben, absonderlich da außer zweyen, oder vielleicht dreyen Collegien in einer jeden deutschen Provinz, die übrigen eben auch nichts werden zu verprassen haben. In Italien sorge ich werde es für den apostolischen Schatzkasten noch schlechter ablaufen. Das Collegium von Brera hier zu Mayland, und ich glaube auch die von Turin und Genua, haben gute Stiftungen; aber die übrige desto schlechtere, und ziehen also die Wagschalen in ein Gleichgewicht. Die venetianische Provinz habe ich selbst nicht erfahren: aber die hiesigen Jesuiten, und einige Edle, welche in den Kosthäusern zu Parma und Bononien gewesen, versichern mich, alle Wohnungen der ganzen Provinz stecken in Schulden, und es sey überall mehr Noth, als Vermögen. Das römische Collegium ist mit guten Einkünften versehen, wiewohl nicht mit so großen, als unser Herr Portuges anschreibet. Ich lasse mir auch sagen, das Probierhaus zu Rom stehe nicht übel. Von den andern Collegien der römischen Provinz glaube ich, ihre Bissen seyn überaus schmahl, und sie wissen nichts von einigem Schimmer: denn ich bin öfters von Leuten, welche der Orten gereiset sind, belehret worden, sie seyn alle vom ersten bis aufs letzte mit Schulden beladen. Von den beyden Provinzen Neapel und Sicilien habe ich ganz und gar nichts zuverläßiges zu berichten: wollen wir sie aber nach den unsrigen abmessen, so können wir sagen, daß, außer den Collegien, in welchen man den Studien oblieget, die übrigen mit ihren Stiftungen der Schuldenlast kaum eintrinnen. Wir sehen ja, wie diese Geistlichen leben, das ist, blutschlecht. Wir haben vor Augen ihre verächtliche Kleidung. Sie haben jeglicher ein einiges Zimmer (den Vorsteher ausgenommen, welchem zwey erlaubet sind) und in demselben einen elenden hölzernen Schrank, ein Büchergestell, ein Tischlein mit wenigen Sesseln: das machet den ganzen Hausrath aus. Die Kost ist dergestalt mager, daß ich keinen Ordensstand kenne, welcher die seinigen das ganze Jahr hindurch so gering bewirthe: was immer die Unwissenden, welchen die Erfahrenheit abgehet, darüber schnadern. Und dennoch sagt man mir, die Venetianer und Römer werden noch hungeriger gehalten, als unsre Mayländer. Nun möchte ich wissen, was man ihnen wegnehmen solle, daß sie doch auch einigen Schimmer behalten.

Ich hingegen, ich habe einen Entwurf ausgedacht, welcher die Jesuiten alles Neides auf einmal entledigen wird. Bestreiten sie nur nicht mehr die Todsünden und die Irrthümer der Glaubensgegner, und ihrer Gönner, vornemlich der Jansenisten. Sie wollen unaufhörlich predigen und Bücher schreiben, bald wider die Laster, bald wider die falschen Lehren: wie kann man fodern, daß die Freygeister, die Irrglaubigen, die Nachfolger der Afterpolitik sich wider sie nicht regen sollten? Lassen sie nur diese Händel bleiben. Lehrnen sie auch eine neue Lebensart, und, wenn sie Fried haben wollen, fangen sie an ihren Tag gescheider zuzubringen: setzen sie sich mit beredten und ruhigen Leuten zu einem guten Caffe; gehen sie hübsch auf Jagen und Schießen aus: durchstreifen sie ein Hauß nach dem andern, und ziehen andre nach der Reihe durch die Hechel. Sie werden mir sagen: Ein schöner Lebenswandel! wie nützeten sie hiemit der Welt? Ich will es aber beantworten. Sie nützeten hiemit der catholischen Welt nichts, das ist wahr: sie nützeten hingegen der weltlichen Welt, und nützten ihr rechtschaffen: denn auf solche Art ließen sie einem jeden seinen Willen, gestatteten jedermann die Freyheit nach seinem Belieben zum Teufel zu fahren, und erspareten so manchem andern Geistlichen jenen Vorwurf, daß sie niemals, die Jesuiten aber Tag und Nacht arbeiten. Still! ich möchte sonst den Zaun dichter flechten, als man es gern hat. Ich spreche Amen: denn ich merke selbst, daß ich mehr eine Strafpredig, als einen Brief geschrieben habe. Erlauben Sie mir, mich in gänzlicher Ergebenheit zu nennen,

Hochwürdigster Herr,

Mayland, den 5
Augustm. 1759.

Ihren aufrichtigsten Freund,
Abt N. N.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zaccaria, Francesco Antonio,

Briefe Eines Abts aus Mayland An einen Prälaten in Rom Für die Gesellschaft Jesu, Wider zwo Schriften unter dem Titel: Anmerkungen Ueber die Bittschrift der Jesuiten An ... Pabst Clemens XIII
Bd.: Erster Theil

Oberammergau in Bayern [1760?]

Bamberg, Staatsbibliothek -- Jesuit.q.26#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11714399-3
VD18 90885090